

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements = Einladung.

Zum bevorstehenden Vierteljahrwechsel erlauben wir uns, alle Arbeiter Berlins zum Abonnement auf das „Berliner Volksblatt“

mit der Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“ einzuladen.

Wer der Sache der Arbeiter dienen will, helfe ein Unternehmen beschließen, welches bestimmt ist, die berechtigten Forderungen und Wünsche der Arbeiter zum Ausdruck zu bringen. Suche ein jeder von unseren bisherigen Anhängern, in dem Kreise seiner Freunde und Bekannten das „Berliner Volksblatt“ zu verbreiten und sehe darauf, daß jeder neu gefundene Bekannungsgegenstand sein Versprechen, zu abonnieren, auch wirklich hält.

Unsererseits werden wir bemüht sein, den Inhalt unseres Blattes immer reichhaltiger zu gestalten.

Das „Berliner Volksblatt“

kostet für das ganze Vierteljahr frei ins Haus 4 Mark, für den Monat Juli 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Expediteuren, sowie von der Expedition, Zimmerstraße 44, angenommen. Für außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für das nächste Vierteljahr zum Preise von 4 Mark entgegen. Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Arbeiterentlassungen auf Staatswerkstätten.

In der heutigen „Politischen Uebersicht“ befindet sich ein zweiter Artikel der „Vossischen Zeitung“, welcher die Aufsichten, die in dem ersten Artikel desselben Blattes kund gegeben waren, sehr wesentlich korrigiert. Das Blatt gesteht jetzt schon in der That selbst zu, daß durch die Gesetzgebung, ja selbst durch Maßnahmen der Verwaltung auch unter der Herrschaft „der großen wirtschaftlichen Gesetze“ die Zustände in den Staatswerkstätten etwas geändert werden können.

Durch dieses Zugeständnis ist in der That die Brücke zur vollständigen Befriedigung geschlagen. Denn was in einer Staatswerkstätte geschehen kann, das kann auch in allen übrigen stattfinden und so würde, wenn die gesammte Industrie, das gesammte wirtschaftliche Leben verstaatlicht wären, die Wirkung der „großen wirtschaftlichen Gesetze“ bald aufhören.

Eine solche Verstaatlichung aber wünscht die „Vossische Zeitung“ doch wohl nicht, ebenso wenig, wie wir.

Wir kennen einen anderen Weg, die Wirkung jener wirtschaftlichen Gesetze, unter denen die „Voss. Ztg.“ doch nur die zügellose freie Konkurrenz in der Produktion, das unter dieser Herrschaft entwickelte „eherne Lohngesetz“, welches auf dem Angebot von Arbeiterhänden und der Nachfrage nach denselben beruht und somit die ganze moderne Wirtschaftsordnung überhaupt versteht, vollständig aufzuheben.

Wenn diese Wirtschaftsordnung aber solchen Unfug anrichtet, wie die „Vossische Zeitung“ selbst zugesteht und wenn unter dieser Wirtschaftsordnung keine gefundenen sozialen Reformen möglich sind, so muß man diese Wirtschaftsordnung selbst zu ändern suchen, um ihre Wirkungen fortzuschaffen. Da kommen wir natürlich bei der „Voss. Ztg.“ schlecht an. Die freie ungesteuerte Konkurrenz ist ja gerade eins der Heiligthümer der Manchesterleute, der liberalen Sozialökonomien. Dieselben können sich ohne dies Prinzip überhaupt keine Wirtschaftsordnung denken, sie glauben mit der Verletzung dieses Prinzips bräche das jüngste Gericht herein.

Thut aber Alles nichts — die Manchesterleute müssen in den sauren Apfel beißen.

Deshalb steht auch immer drohend vor ihnen der gesetzlich festzustellende Maximalarbeitsstag, der die Hauptbremse schiebt in die zügellose Konkurrenz bei der Produktion. Nicht umsonst bekämpfen diese Forderungen der Arbeiterklasse alle Vertreter der kapitalistischen Produktionsweise mit ungemeiner Erbitterung. Alle anderen Forderungen nehmen die Herren auf die leichte Schulter, nur den gesetzlichen Maximalarbeitsstag erklären sie für eine sozialistische Forderung. Das ist er allerdings nicht, sondern nur eine tief einschneidende soziale Forderung.

Die klügeren Manchesterier wenden sich natürlich auch gegen das Verbot der Sonntags- und Kinderarbeit, gegen die Beschränkung der Frauen- und Gefängnisarbeit, weil sie dadurch nicht allein ihr Prinzip durchlöcheren sehen, sondern hauptsächlich, weil sie in diesen Forderungen die Anbahnung des Maximalarbeitsstages erblicken.

Die fakultative, aber von Arbeitervertretungen geleitete Feststellung eines Minimallohnes würde gleichfalls die heutige Wirtschaftsordnung schwer verwunden und so würde dieselbe bald schon sammt ihren „großen wirtschaftlichen Gesetzen“ zu den Toten geworfen werden.

So könnte also die moderne Wirtschaftsordnung, welche auch die „Vossische Zeitung“ für die ungemeinen Leiden des arbeitenden Volkes verantwortlich macht, welche den Unternehmern verbietet, ihre Arbeiter anders als nach großen, wirtschaftlichen, ehernen Gesetzen, die sich wie Fesseln um den Leib des Arbeiters

schlingen, zu behandeln, lediglich durch eine Regelung der Produktionsweise geändert werden.

Diese Regelung aber geschieht in rationellster Weise durch Herstellung eines Arbeiterschutzesgesetzes, wie das durch die Vertreter der Arbeiterpartei im Reichstage eingebracht.

Wenn es der „Voss. Ztg.“ also ernst damit ist, die bösen Wirkungen der „großen wirtschaftlichen Gesetze“ aufzuheben, so möge sie sich in ihren alten Tagen auch noch ermannen und die Art an die Wurzel dieser schlimmen Gesetze legen. Wir wären erfreut, wenn das Blatt seinen großen Einfluß aufbäte, und in der nächsten Reichstags-Session Propaganda für eine energische Arbeiterschutzesgesetzgebung machte.

Politische Uebersicht.

Zu Betreff der Hochsee-Fischerei wird offiziell geschrieben: „Die zuerst von der „Nordd. Allg. Ztg.“ aufgenommene und ernsthaft zur Erwägung gestellte Frage, ob nicht die Vernachlässigung des Betriebes der Hochsee-Fischerei eine so große Schädigung für die deutsche Nationalwirtschaft bedeute, daß es sich rechtfertige, diesen Betrieb auf irgend eine Weise der einheimischen Arbeitsfähigkeit einzuverleiben resp. die bestehenden Anstöße derart zu entwickeln, daß wir auch in diesem Punkte unabhängig vom Auslande würden, — diese, wie man meinen sollte, für alle hochwichtigen Frage wird in den Organen der deutschen Reichslander, besonders der an der Nordsee gelegenen, eifrig erörtert. Leider vermischen wir noch immer die von manchesterlicher Seite erbetene Auskunft, wie man, nachdem man die Wichtigkeit der Sache anerkannte, die Mittel zum Zweck sich denke, wenn man Schutzoll und direkte Subvention aus prinzipiellen Gründen ablehnen zu müssen glaube. Da keine Antwort auch hier eine Antwort sein dürfte, wird kaum etwas Anderes übrig bleiben, als die weitere Erörterung der Sache, ohne Rathschläge von dieser Seite abzuwarten, zu führen, und werden wir an der Hand des aus den Küstergewässern vorliegenden Stoffes demnächst auf die Sache zurückkommen.“

Man kann einigemake: gespannt sein auf das, was da kommen wird. Vor Kurzem wurde zur Hebung der nationalen Fischerei der Vorschlag gemacht, einen hohen Zoll auf die Einfuhr von Salzheringen zu legen. Ferner wurde proponiert, es müßten sich Allian-Gesellschaften bilden, um die Ausbeutung der See rationell zu betreiben. Mit der Vergütung der Salzheringe würde wieder ein absolut notwendiger Konsumartikel der Volksmassen belastet werden; der Hering dient als Ersatz für das zu theure Fleisch, seine Vertheuerung würde zur Folge haben, daß die ärmere Bevölkerung in Zukunft zu den Kartoffeln nur noch Salz genießen könnte. Und die Allian-Gesellschaften würden den kleinen selbstständigen Fischer erwerbslos machen. Die Ausbeutung der See wird ihnen sicherlich besser gelingen, als wie den mit unzureichenden Geräthen hantirenden kleinen Fischern, die ohnehin auf dem Aussterbeetat stehen. Immerhin würde aber gerade das Gegen-

heraus, um sich, wie er es nannte, „einen Augentlid zu verschauen“.

Draußen bei der Arbeit hatte er auch wohl Alles, was ihn drückte, vergessen, oder es doch wenigstens keine Macht über sich gewinnen lassen. Jetzt, wie er nur die verwinten Augen der Mutter und die gedrückte Gestalt des Sohnes sah, legte es sich ihm wieder wie mit Zentnergewicht auf die Brust. Er rückte sein Kappchen und kratzte sich darunter den grauen Kopf; dabei septe er sich nicht, wie er das bei solchen Gelegenheiten sonst so gern that, ein paar Minuten lang in die etwas harte Sophaede, sondern er schritt langsam in der Stube auf und ab, und sein Blick suchte verflohen bald die Mutter, bald den Sohn, bis ihm das Schweigen selber peinlich wurde.

„Henne nicht in einem fort,“ brummte er; „Du weißt, Du machst mir das Herz damit immer noch schwerer, und ich habe doch gerade genug auf meinem Part zu tragen.“
„Aber beide Kinder, Vater, beide Kinder auf einmal und gleich hinaus auf das große, schreckliche Meer!“ klagte die Frau — und jetzt konnte sie auch ihre Thränen nicht mehr zurückhalten — „es ist doch gar zu traurig — gar zu traurig!“

„Ach, Mutter,“ klagte Karl, „glaubst Du, daß ich mit leichtem Herzen von Euch gehe — froh werde ich so mein Lebtag nicht wieder, und die Sorge um Euch wird mich außerdem nicht verlassen. Aber kann ich denn anders? Frage nur den Vater selber, ob er mir nicht Recht gegeben hat, denn ich bin ja hier von Allen gemieden wie ein Ausschäpiger — kein Gefelle will mit mir arbeiten oder nur an einem Tische mit mir essen; auf der Straße deuten die Kinder mit Fingern auf mich, und die jungen Raben am Brunnen, wenn ich vorübergehe, zischeln mißsammen und erzählen einander, daß ich einen Menschen todtgeschlagen und im Zuchthaus gefesselt hätte — kann ich das etwa länger ertragen, und ist hier überhaupt noch Hoffnung für mich? Anfangs, ja, da glaubte ich es, und Tag und Nacht träumte ich davon, wie ich wieder glücklich werden würde, wenn ich dem wirklichen Mörder je begegnete. Jetzt habe ich ihn getroffen, den Mann wenigstens, dessen Bild mich die langen Jahre in furchtbarer Pein gequält; leibhaftig stand er vor mir,

und sie hat Solberg so kalt behandelt, daß er natürlich die Lust verlor. Aber, alle Wetter, da unten kommt er schon mit dem Alten! Es wird die höchste Zeit — kommen Sie, Rauten — sehn Sie, da drüben steht die Blendheim am Fenster; es ist das erste Mal, daß sie sich wieder zeigt — alle Wetter, wie blaß sie aussieht!“

Rauten wandte sich ab. „Wir dürfen nicht länger zögern,“ sagte er; „es schlägt eben jetzt halb ein Uhr, und der alte Baron ist einer von jenen verzweifeltsten Menschen, die genau nach der Uhr leben — wir wollen gehen.“

Im Hause des Tischlermeisters Handorf schien sich in der Zeit wohl Alles etwas freundlicher gestaltet zu haben; der alte Meister ging aber doch noch recht sorgenvoll umher, und die Mutter hatte wieder einmal rothgeweinete Augen.

Karl's Gesundheit hatte sich allerdings rasch herausgearbeitet, der kräftige Körper des jungen Mannes siegte über das geistige Leiden, das ihn so lange niebergehalten; aber sein Entschluß, Deutschland zu verlassen und in Amerika Vergeßlichkeit des erduldeten Glends zu suchen, stand auch dafür fest, und eine bessere Gelegenheit, hinüber zu gehen, fand sich allerdings so leicht nicht wieder.

Mr. Hummel hatte in aller Form um Margarethens Hand angehalten, und da sich der Meister bei Hummel's Schwager hier erkundigte und nur Gutes dort von ihm erfuhr, so mochte er ihm seinen Segen nicht verweigern. Margarethe hatte ihn ebenfalls seines ehrlichen, offenen Wesens wegen lieb gewonnen, und da er keinen Rautabal mehr anrührte, dafür aber zu rauchen begann, wogegen Margarethe nicht das Geringste einwenden mochte, „denn Tabak müssen die Mannsleute nun einmal haben,“ sagte sie, so sollte ihre Verbindung nach dem üblichen Aufgebot in der Kirche gefeiert und dann die Reise nach Amerika gleich angetreten werden, und dabei wollte sie Karl begleiten.

Margarethe war draußen in der Küche, die Mutter saß an ihrem Tischchen und säumte neue Handtücher, Karl stand neben ihr am Fenster und sah gedankenvoll hinaus auf die Straße, und der alte Handorf war draußen in der Werkstätte bei seinen Leuten gewesen und trat jetzt gerade

Feuilleton.

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.
(Fortsetzung.)

„Wissen Sie, Rauten,“ sagte Schaller, und ein eigenthümliches Lächeln stahl sich dabei über seine Züge, „ich fürchte, daß bald nach Ihrer Abreise ein Brief von einer jungen Dame eintreffen könnte, der mich ebenfalls hier jünger Weise in unangenehme Konflikte zu bringen im Stande wäre, und ich werde deshalb die Zeit wohl kaum abwarten.“

„Sie wollen fort?“
„Wie jetzt,“ sagte Schaller, „konnte ich natürlich nicht daran denken, denn es fehlten mir zu einer Lustveränderung, die ich notwendig brauche, die Mittel. Ich hätte den Weg deshalb nur gezwungen eingeschlagen. Jetzt ist das etwas Anderes. Ich werde kein Esel sein und zwölfhundert Thaler auf einem Brettle auszahlen. Einer solchen Dummheit habe ich mich wenigstens in meinem ganzen Leben noch nicht schuldig gemacht und denke nicht daran, auf meine alten Tage damit anzufangen. Es könnte sein, meine Rauten, daß ich sogar noch heut Abend nach Ihrer Gesellschaft eine kleine Landpartie mit meiner Frau mache, um den morgenden Tag in den Bergen zuzubringen. Zum Baden der nothwendigsten Sachen habe ich heute den ganzen Tag Zeit, und der Blunder hier herum gehört doch nicht mir. Ich hatte heute Morgen noch die Absicht, eine Weile länger hier zu bleiben, und habe mich deshalb eigentlich so gefordert; ich war ein Thor — perorat mundus — wenn Sie fort sind, wird es doch hier unruhig, konnte ich doch über alle Berge sein.“

„Und Kathinka?“
„Ich glaubte einmal eine Zeit lang, daß sich Hans für sie interessirte.“
„Ja,“ sagte Schaller, „ich glaubte es auch; aber ich fürchte, das alberne Ding hat eine andere Neigung im Kopfe — eine Hütte und ein Herz, eine alte Geschichte —

theil von dem erreicht werden, was erreicht werden soll. Es würde weder der Bevölkerung noch den Fischern geholfen, sondern nur Millionen ergründet werden.

Der Justizauschuss des Bundesraths hat wie jetzt verlaute, in seiner Sitzung am Mittwoch die Beratung der drauscheiwegischen Frage noch gar nicht beendet, sondern die Verhandlungen bis zum Montag verlegt. Inzwischen soll eine Verständigung über eine anderweitige Fassung des preussischen Antrags herbeigeführt werden. Was die Opposition Sachsens gegen diesen Antrag betrifft, so behauptet der „Frankf. Beob.“, daß der Herzog von Braunschweig in einem eigenhändig geschriebenen Nachtrage zu seinem Testament die Interessen des Herzog von Kumberland dem Könige von Sachsen dringend ans Herz gelegt habe.

Der Minister des Innern hat in einem Kinkularerlass vom 21. v. M. die Ansicht ausgesprochen, daß die von einem Regierungspräsidenten aus den bestehenden Vorschriften über die Zuständigkeit und das Verfahren hergeleiteten Schwierigkeiten bei der Abwehr der zahlreichen über das Bedürfnis hinausgehenden Anträge auf Gewährung des Schant- wirtschastsbetriebes sich überwinden lassen werden, wenn von dem zum Schutze der öffentlichen Interessen gegebenen Bestimmungen in zweckmäßiger Weise Gebrauch gemacht werde. Es handelt sich um die den Kommunalverbänden resp. Behörden aus dem Verwaltungsbetrieb erwachsenden Kosten. Der Minister führt in seinem Erlaß alle Momente an, welche eine Verminderung der Kosten herbeiführen können.

Die Entlassungen von Arbeitern auf der kaiserlichen Werft, so läßt sich die „Vossische Zeitung“ aus Kiel schreiben, haben in diesem Jahre einen viel größeren Umfang angenommen, als es sonst in der Frühjahrszeit üblich war. Nicht nur unverschuldet und jüngere Leute hat die Kündigung getroffen, sondern auch ältere, seit Jahren auf der Werft beschäftigte Arbeiter, die zahlreiche Familien zu ernähren haben. Da die Werft im Schiffbau noch immer fortdauert, so ist Arbeitslosigkeit gerade in diesem Jahre für die Werftarbeiter nur in vereinzelten Fällen vorhanden, und deshalb ist es im buchstäblichen Sinne wahr, daß zahlreiche Familien brotlos geworden sind. Ueber die Ursache der zahlreichen Entlassungen zirkulieren die verschiedensten Gerüchte. Es heißt, daß die Zahl der auf der Werft beschäftigten Arbeiter auf den etatsmäßigen Satz von 1800 herabgesetzt werden solle, um mit den für Arbeitslöhne zur Verfügung stehenden Mitteln auszukommen. Die etatsmäßigen Mittel zur baulichen Instandhaltung der Schiffe und zur Unterhaltung des Materials sowie für den Werftverwaltungsbetrieb sind aber für das laufende Etatsjahr nicht vermindert, sondern um reichlich eine Million Mark erhöht; man dürfte also zu der Annahme berechtigt sein, daß die zur Verfügung stehenden Mittel in diesem Jahre die Beschäftigung einer ebenso großen Zahl von Arbeitern gestatteten wie im vorigen Jahre. Wenn daher nicht ganz besondere Gründe für eine außerordentliche Sparmaßnahme vorhanden sind, so muß man annehmen, daß auf den kaiserlichen Werften nicht Arbeit genug vorhanden ist, um sämtliche älteren Arbeiter zu beschäftigen. Es ist ohne Zweifel im Sommer weniger zu thun als im Winter, wo alle Kräfte zur Vorbereitung der Indienststellungen in Anspruch genommen sind. Hier kommt noch der Umstand hinzu, daß bei der Kiefer Werft kein einziger Neubau auf dem Stapel liegt. Diese Schiffneubauten bilden die natürlichen Arbeitsreserven auf den Werften. Man läßt sie ruhen, wenn dringendere Arbeiten für Reparaturen und Ausbesserungen vorhanden sind, man nimmt sie in Angriff, wenn diese Arbeiten beendet sind. Da dieses Arbeitsreserve fehlt, ist es klar, daß die Werftverwaltung nicht im Stande ist, ihr gesamtes Arbeitspersonal zu beschäftigen. Vom Standpunkte der sogenannten „Manchesterpöhlerei“ sind die Kündigungen vielleicht nicht anzugreifen, aber Freihändler und Schiffsbauern werden in dem Gedanken einig sein, daß es außerordentlich wünschenswert wäre, wenn sie auf das allererforderlichste Maß beschränkt würden. Es wäre vielleicht auch zu erwägen, ob das Reich in solchen Fällen, wo es zu Maßnahmen, die für die Betroffenen hart sind, gezwungen ist, nicht gewisse Erleichterungen eintreten lassen könnte. Es könnte z. B. längere Kündigungsfristen gewährt, es könnte auch Arbeitern, die lange Jahre im Dienste gestanden haben, gewisse Vergünstigungen in Zeiten des Arbeitsmangels zu Theil werden lassen; es könnte schließlich für die Unterhaltung der arbeitslosen Männer und ihrer Familien leichter sorgen, als eine kleine, durch öffentliche Lasten halb erlöste Gemeinde. — So die „Vossische Zeitung“. Das Blatt hat sich unterem Standpunkte ganz auffallend genähert und wenn es auch nur Palliativmitteln vorschlägt, so durchbrechen dieselbe das Manchestertum doch schon gewaltig. Der Arbeitgeber — die Werftverwaltung — soll gewisse Erleichterungen für die Arbeiter eintreten, gewisse Vergünstigungen in Zeiten des Arbeitsmangels denselben zu Theil werden lassen.

So wie ich ihn immer vor mir gesehen — und was sagen die Leute jetzt? Was sagt selbst der alte, kluge Mann, der Notar, den wir um Rath gefragt? Es sei ein Graf und eine Anklage gegen ihn ganz unmöglich, da wir auch nicht die geringsten anderen Beweise gegen ihn vorbringen könnten. Damit war meine einzige und letzte Hoffnung zu Schanden gemacht. Ich sehe jetzt ein, daß ich für Deutschland verloren bin, und die einzige Rettung für mich liegt nur noch in jener fernen Welt.“

„Ja,“ sagte der Vater, indem er sinister vor sich hin mit dem Kopfe nickte, „Reitung für Dich — und ich sehe auch ein, daß Du hier nicht länger bleiben kannst, denn mir selbst würde es das Herz abbrechen, all' den Jammer mit zu erleben und ohne Arbeit kann überhaupt ein Mann nicht bestehen. Aber was wird dann aus mir? Ich bin jetzt einundfünfzig Jahre alt, und wenn ich mich auch für mein Alter noch rüstig genug fühle, so merke ich doch auch gut genug, daß mir die Knochen anfangen lahm zu werden. Wo hätte ich sonst daran gedacht, mich mitten in der Arbeit auszuruhen! Aber jetzt fühl' ich, daß ich's brauche, wenn ich mich nicht kaputt machen will. Es geht eben nicht mehr, wie es gehen sollte, und wie lange wird's dauern, dann fih' ich ganz da. Wärfst Du bei mir geblieben und hättest die Werkstatt übernehmen können, dann war's was Anderes, dann konnte ich mich zur Ruhe setzen und doch noch dabei auf Hobelspähnen herumtreten, wie ich's von Jugend auf gewohnt gewesen bin. Das ist nun vorbei. Ein Jahr treib' ich's vielleicht noch, und wenn mich Gott gesund läßt, auch möglicher Weise zwei — dann aber hör't's auf; ich muß meine Werkstätte aufgeben, das Werkzeug verkaufen, das Haus vermieten oder auch ganz loschlagen, und dann in irgend einem kleinen Quartier meine letzten Lebensjahre da mit der Alten einsam verbringen. Es wird wohl nicht anders werden.“

„Und doch vielleicht, Vater,“ sagte Karl bewegt. „Sieh, dort drüben können sich die Menschen, wie mir Herr Gummel erzählt hat, recht nach freiem Willen rühren, und ein fleißiger und tüchtiger Arbeiter wird dort sein eigener Herr. Du sollst aber einmal sehen, Vater, wie ich dort arbeiten werde — aus voller, voller Lust, und jeden

Das kann doch nur heißen, es soll zu gewissen Zeiten die Arbeitszeit wesentlich abgekürzt werden. Das dann auch der Etat erhöht werden dürfte, ist selbstverständlich. Ferner soll das Reich schließlich für die Unterhaltung der arbeitslosen Männer und Familien einzutreten — da haben wir aber eine Art „almosenpendender Anstalt“, gegen die sich die „Vossische Zeitung“ in ihrem ersten Artikel so entschieden verwahrt. Unsere Vorschläge in Nr. 143 des „Berl. Volksblatt“ sind doch viel reeller und beschreiten nicht den Weg der Armenpflege, sondern den Weg einer verständigen Sozialreform. Im Uebrigen haben wir in den betreffenden Leitartikeln unsere Stellung zu der vorliegenden Frage festgesetzt.

Wie man auf zwei Instrumenten spielt, zeigt eine Korrespondenz, welche dem „Braunschweig. Tagbl.“ aus Berlin zugeht. Derselbe lautet: „Man hat gar häufig schon die Wahrnehmung machen können, daß stets, wenn die Zeit der Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus heranreift, die publizistischen Organe der preussischen Regierung äußerst zahm, versöhnlich und vermittelungslustig werden. Alles Schroffe und Bronnigkeit in den politischen Gegensätzen suchen die Dissidien zu mildern, sobald es sich darum handelt, die ängstlichen Gemüther der wohlhabenden Wählerklassen zu beruhigen, die angesichts des Dreiklassenwahlrechts bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus die ausschlaggebenden sind. Trist alsdann aber die Politik wieder in das Zeichen der stürmischeren Reichstagswahl- agitation ein, so ändert sich sofort das Bild, und in dem Bestreben, auf die großen Massen zu wirken, kann kein Schlagwort blendend, kein Jugmittel verlockend genug gewählt werden. Die Annahme liegt nahe, daß die Helfer der Regierung in der Presse ihre Aufgabe schlecht verstehen und noch schlechter ausführen. Aber diese Ungeschick der Dissidien hat den verhältnißlos falschen Eindruck zur Folge, daß die Fahne der Sozialreform neu aufgespannt wird, wenn man sich eine Wirkung davon verspricht, und daß sie eingezogen wird, wenn die Umstände danach angethan sind, einen Schaden besorgen zu lassen. Bei den Reichstagswahlen von 1881 wurde ganz Deutschland durch das sozialistische Schlagwort vom Tabaksmopol als Patrimonium der Erbten erbittert, bei den preussischen Landtagswahlen des folgenden Herbstes dagegen konnte der wohlhabende Bürger zu seiner großen Verwundung in der ministeriellen „Provinz-Corresp.“ lesen, daß es mit der Kapitalrentensteuer keine so große Eile habe, weil der Staat die Nation und die Ansammlung der großen Vermögen nicht behindert werden dürften. Welche Schlagworte bei den Reichstagswahlen von 1884 beorruzt wurden, ist noch in guter Erinnerung, und worauf im Gegensatz zu damals die offiziöse Wahlvorbereitende Agitation heute, wo es doch noch mehrere Monate bis zu den Landtagswahlen währt, hinaus will, das lehren die auffallenden Freundschaften der offiziellen „Nordd. Allg. Zig.“ für das Kapital, für die Fabrikanten und die Industrie gegen die Arbeiter und die sozialistischen Doktrinen.“ — Wir wollen auf die in diesem Schreiben angezeigten Punkte nicht näher eingehen, doch glauben wir bemerken zu müssen, daß unserm Wissen nach die Schlagworte der offiziellen Organe auf die Arbeiter noch niemals einen besonderen Eindruck gemacht haben; sie haben ihren Zweck regelmäßig verfehlt. Die Arbeiter rechnen mit Thatfachen, auf schöne Worte geben sie nichts.

Afrikanisches. Nach einer Pariser Nachricht sollen Matrosen des deutschen Geschwaders an der Westküste Afrika's, auf französischem Gebiete in dem Orte Biverville einen Regere erschlagen haben, weil er zu Gunsten seiner Frau, die sich den Matrosen nicht preisgeben wollte, intervenierte. Die betreffenden Matrosen rückten auf die Korvette Bismarck. Der französische Kommandeur begab sich zum Admiral Knorr, um die Auslieferung der Mörder zu verlangen. Dies wurde aber abgelehnt. Falls sich diese Nachricht bewahrheiten sollte, werden die Matrosen der verdienten Strafe jedenfalls nicht entgehen. Hoffentlich wird die Schöpfung bald aufgelöst werden.

Rhein-Regulierung. Bekanntlich hat das Reich die Regulierung der Stromverhältnisse des Rheins in die Hand genommen. Eine Reichskommission mit dem Unterstaatssekretär im preussischen Landwirtschaftsministerium, Herrn Marcard, an ihrer Spitze, hat sich am Sonntag in Konstanz vereinigt, um zunächst die einschlägigen Fragen in einer aus Verwaltungsbeamten und Technikern gebildeten Konferenz zu erörtern, und unmittelbar daran sich reichend, eine „Regehung“ des Stromes bis Altdreisach vorzunehmen. Speziell — und deshalb ist auch wohl Konstanz als Ort der Zusammenkunft gewählt — handelt es sich zur Zeit um diese oberen Strecken und um den Austritt des Rheines aus dem Bodensee.

In der Duellfrage erhebt jetzt die Burschenschaft „Alamania“ an die Kommissionen einen Aufruf, in dem es heißt: „Unsere Kommissionen, die sich Korps und Burschenschaft nennen, nehmen für sich in Anspruch, innerhalb der akademischen Bürgerschaft eine benutzte Kaste zu sein. Sie halten fest an mittelalterlichen Mißbräuchen, und verhindern dadurch jede andere festgelegte studentischer Korporationen,

Es nennig sparen, den ich verdiene. Ich bin auch ein tüchtiger Arbeiter geworden — Sorge Dich deshalb nicht; in der Strafanstalt wurde ich stets in meinem Retier beschäftigt und sie fanden bald aus, daß ich was Ordentliches leisten konnte. Ich bekam Arbeit von allen Seiten und die feinsten und schwierigsten Stücke dabei zu machen, und oh wie gern that ich das, denn ich wußte ja doch, daß ich nur dadurch allein mir später wieder einmal mein Brod verdienen könne. Hab' ich aber erst etwas verdient, Vater, und das Land dabei ein wenig kennen lernen, dann müßt Ihr hinüber zu mir kommen, Du und die Mutter. Ich will Euch schon eine freundliche Heimath herrichten, und Ihr sollt dann Eure alten Tage nicht allein und einsam verleben.“

„Lustschlösser,“ sagte der alte Mann, mit der Hand abwehrend; „hau keine Pläne auf Jahre hinaus, mein Junge, wo Du nicht weißt, ob Du selbst in der nächsten Stunde noch lebst. Dir steht das Amerika jetzt im Kopfe wie Tausenden von jungen Menschen; Du fühlst das Alles da in Glanz und Pracht und Sonnenschein, und verdienen kann ich's Dir ja auch nicht, denn verleidet genug haben sie Dir die alte Heimath.“

„Glaube das nicht, Vater, glaube das nicht!“ rief Karl bewegt aus. „Meine ganze Seele hängt an der Heimath, und ich würde nie und nimmer daran denken, sie zu verlassen, wenn sie mich hier nicht ordentlich mit Gewalt ausgehoben hätten! Wie hatte ich mich ja immer darauf gefreut, mit Dir unter Deinen Augen zu schaffen und zu arbeiten, und mir dann einst selber eine Häuslichkeit zu gründen und Euch Beide dann, die Mutter und Dich, auf Eure alten Tage zu hegen und zu pflegen! Es hat nicht sein sollen, wenigstens nicht hier in Deutschland, denn welches brave Bürgermädchen möchte hier wohl mit einem Lusthause vor den Altar treten!“

Der Alte nickte wehmüthig mit dem Kopfe und die Mutter weinte nur starker, denn sie fühlte ja, daß der Sohn Recht hatte — es war Alles vorbei, Alles verloren! An der Thür klopfte es. „Herein!“ rief der alte Handorf, eben nicht besonders erfreut über die jetzige Störung; aber bei Bürgerleuten ist es eben nicht Sitte, daß sie sich

friedlich neben ihnen zu bestehen. Wir sind gegen das Duell, welches den Vorgenannten als der Ehre aller studentischen Organisation erscheint, aus dem einfachen Grunde, weil wir der festen Ueberzeugung leben, daß sich die Ehre, unser höchstes Gut, durch einen Waffengang mit dem ersten Besten, der es auf „Rempein“ anreizt hat, weder erwerben noch entreißen läßt. Andersfalls wäre ja der Kaufbold, der die meisten Menschen aufweisen kann, zugleich der, der am meisten Ehre im Leibe hat. Bedarf es wirklich einer solchen Schlägerei, um seinen Muth erst zu erweisen? Mag nicht ein Jeder von uns angefaßt der allgemeinen Wespennest freudig bereit sein, für sein Vaterland Gut und Blut dahinzugeben? Also wozu die Renommagie? — Das „Berl. Tageblatt“ bemerkt dazu: „Das sind gewiß ganz verständliche Ansichten, aber wenn verständige Gründe in dieser Frage etwas vermöchten, so wäre sie ja längst entschieden. Das Duellwesen wird fortdauern, so lange es von oben protegirt wird. Sobald diese Protektion einmal aufhört, wird man sich allgemein wundern, wie sie so lange hat bestehen können.“

Die Führer der beiden englischen Fischerfahrzeuge, welche von der „Pommerania“ wegen unbefugten Fischens in der Nähe der deutschen Küste aufgebracht wurden, sind am Freitag von der Strafkammer zu Aurich zu je 6 Wochen Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft und in die Kosten verurtheilt worden. Zugleich wurde auf Einziehung der Fanggeräte erkannt. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate beantragt. Wie verlautet, bemüht sich der englische Konsul, die Freilassung der Beurtheilten gegen entsprechende Kaution zu erwirken.

In Bezug auf die Arbeiter-Unruhen in Brünn wird der „Kreuz- Zeitung“ aus Wien folgendes berichtet: „Die Fabrikanten einigten sich untereinander auf Einführung des elfstündigen Arbeitstages, zu welchem die gesetzlichen, aber theilweise in besonderen Fällen zu befestigenden Arbeitspausen von anderthalb Stunden geschlagen wurden. Ein großer Theil der Textilarbeiter arbeitet jedoch in Akkord; diesen kamen die viertelstündigen Pausen ungelogen, da sie — wie sie erklärten — in denselben doch nichts zu thun hätten, als höchstens ein Stücklein Brod, und die auf Zeitlohn Arbeitenden fürchteten, daß die Pausen doch in Balde wieder zur Arbeit anstatt zur Ruhe benutzt werden würden; alle aber zogen es vor, ohne jede Unterbrechung zu arbeiten und dafür eine halbe Stunde früher die dampfen und staubigen Fabrikräume verlassen und sich zu ihrer Familie — die Leute wohnen meist außerhalb der Stadt — begeben zu dürfen. Bei den Verhandlungen benahmen sich manche Fabrikanten sehr schroff; man suchte zu konstatieren, daß die Arbeiter mit dem neuen Gesetze unzufrieden seien; ein Unternehmer versiegte sich zu der Neuerung: „Was kümmert mich das Gesetz; in meinem Hause mache ich selbst die Gesetze!“ während ein anderer den sich auf den Monarchen berufenden Arbeitern die charakteristische Antwort entgegenwarf: „Hier bin ich Kaiser; hier ist die (der Geldsack) Kaiser!“ — Es kam zu keiner allgemeinen Verständigung; sechs Fabrikanten hatten bereit's erklärt, daß ihre Arbeiter vom 11. an noch acht Tage von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends arbeiten müßten, und dann erst das neue Gesetz in ihren Fabriken berücksichtigt werden solle. Die Arbeiter jedoch setzten den Weigerungen der Unternehmer ihre Absicht, sich am 17. bereits um 6 Uhr zurückzuziehen, entgegen. Als nun am bezeichneten Tage die Mehrzahl der Fabriken ihre Leute um 6 Uhr Abends entließ und die Arbeiter jener Firmen sich ebenfalls entziehen wollten — fanden sie geschlossene Thore. Draußen aber warteten ihre Familienangehörigen und Freunde auf sie, um gemeinsam den Weg nach Hause anzutreten; man rief sich gegenseitig zu; die Eingesperrten wurden immer zorniger, besaglichen ihre ausstehenden Kameraden — und als die Wuth ihren Höhepunkt erreicht hatte, begann die gewaltthame Oeffnung der Thore, welcher die Herstdörung vieler Thüren und Fenster der Fabrik folgte. Die Arbeiter vor den Thoren waren nicht lange allein geblieben; es hatten sich Leute von unklarer Berufs, wie sie die große Fabrikstadt birgt, und eine große Anzahl neugieriger Kinder zugesellt. Letztere nahmen theil am Fenstererwerb; es wurde die merkwürdige Thatsache konstatirt, daß feingekleidete Herren Knaben, die sich mit Jasehen begnügten, zur werthhaltigen Theilnahme mittels kleiner Geldgeschenke aufmunterten. — Die städtische Polizei ließ sich lange nicht blicken, als sie endlich erschien, hatte der Krawall bereits einen solchen Umfang angenommen, daß um militärische Hüfe geschickt werden mußte, die denn auch bald eintraf und der Herstdörung einen Damm entgegensetzte. Das feste und ruhige Benehmen der Soldaten trug nicht wenig zum raschen Aufhören der Exzesse bei. Eine Fabrikantenfrau glaubte den Pflichteifer des Militärs anregen zu müssen, indem sie demselben von ihrem Fenster zurief: „Schießen Sie doch unter das Gesindel hinein!“ — Der weitere Verlauf des Krawalls ist aus den Blättern genügend bekannt, jedoch muß erinnert werden, daß die meisten der Wiener liberalen Blätter, besonders die „N. Fr. Pr.“, ihrer Phantastie — gewiß ohne Absicht — allzulebten Lauf liehen und die ohnehin traurigen Vorfälle noch schlimmer machten,

verleugnen lassen, wenn ihnen ein Besuch nicht paßt. Was kam, mußte eben hereingelassen werden — wie hätte er lägen können und sagen lassen, er sei nicht zu Hause!

Die Thür öffnete sich, aber es war Niemand weiter als der kleine Muz, der Schreiber des Notars Pflister.

„Ich höre doch nicht?“ sagte Muz.
„Kommen Sie herein, Herr Muz!“ rief der Tischlermeister, „Sie stören uns nicht, denn sie wissen ja doch, was bei uns vorgeht, und haben gezeigt, daß Sie Theil daran nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Vergnügungsreise.

Nach dem amerikanischen Original von J. J. übersetzt von Viktor Schwarz.

(Fortsetzung.)

Bevor Willy ihre Frage wiederholen konnte, setzte sich der Zug in Bewegung — der Fremde sprang von der Plattform auf den Perron, verbeugte sich ehrerbietig und entschwand Willy's Blicken, während der Zug seinem Ziele entgegenbrauste. Die Gedanken, welchen das junge Mädchen während der Weiterfahrt nachhing, waren durchaus nicht so rofiger Natur, als zu Anfang der Reise. Das vorläure Taschenbuch machte ihr Sorgen — weniger wegen des Geldes, welches es enthielt, denn ihre Mutter war eine reiche Frau, aber wegen der albernem Photographie. Wer konnte wissen, auf welche harmlose Art sie in den Besitz des Bildes gekommen und da das Taschenbuch auch Visitenkarten mit ihrem vollen Namen und ihrer genauen Adresse trug, konnten die ärgerlichsten Verwicklungen entstehen, falls nicht wirklich ein Dieb der FINDER war. Ihre Phantastie gaukelte ihr recht fatale Bilder vor — wie oft hatte sie in den Spalten der Zeitungen Annoncen gelesen, welche sich auf Reisenabenteuer bezogen und es schien ihr in keiner Weise unmöglich, daß auch sie unter Umständen nächstens dort figuriren könne. Was mußte ihre Mutter, was mußten ihre Bekannten denken, wenn es wirklich so weit kam? „Wiß

Japanische

Ausstellung:

Ausstellungs-Park.

Geöffnet von 10 Uhr früh
bis 10 Uhr Abends.

Täglich
GROSSES CONCERT
bis 12 Uhr Nachts.

Abonnement
und Saisonkarten
zum Park siltig.

M. Bauer.

Theater.

Deutsches Theater.

Heute: Die Journalisten.
Montag: Die Best, in der man sich langweilt.

Belles Alliance-Theater.

Heute: Eine rasche Hand. Hierauf: Die Schleichhändler.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Amos Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Der Großmogul.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Balthasar-Operetten-Theater:

Heute: Ranon.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Ostend-Theater:

Heute: Das Weid der Sünde.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Ballner-Theater.

Heute: Panagena.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Central-Theater:

Mitte Jakobstraße 30. Direktor: M. Ernst.
Heute: Hamburg an der Elster.
Morgen: Hamburger Seiden.

Die Töchter Piccolomini's

istlich zu sehen im komfortablen Birkell Gasenhalde Nr. 7.
Um zahlreichen Besuch ladet ein und bittet die Wittwe.

Carl Kramer's Concert-Garten,
Pionierstr. 44, Gasenhalde-Ecke.

Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend:
Großes

Vokal- u. Instrumental-Concert
bei freiem Entree.

Allen Freunden, Bekannten und der
verehrten Nachbarschaft

empfehle mein Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal.
Aug. Leschner, Grenstraße 16.
1383

Empfehle mein vorzügliches und reines Weiß-Bier,
Berde'sches Bier von Hoffmann in Berder, Lubbener,
Ludenwälder und verschiedene Sorten anderer Biere zu
den billigsten Preisen, von 1 Mark ab frei ins Haus. [1387]
A. R. Sulz, kleine Alexanderstraße 30.

Allen Freunden, Bekannten und werther Nachbarschaft
empfehle mein

Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
1289
Herm. Vieswald, Frankfurter Allee 143.

Schreismarkt.

Ein geübter Galanterie- und Kartonagen-
Arbeiter,

auch Buchbinder, sucht als Werkführer, Meister oder selbst-
ständiger Arbeiter in einer Karton-, Luxuspapier-, Rouvoert-
oder sonstigen Fabrik Stellung. Briefe und Adressen ab-
zugeben Kädertsdorferstr. 19, III. m. Th., bei G. Wisch. [1381]

Ein Sohn ordentlicher Eltern mit guter flotter
Handschrift kann sof. im Comptoir der Ma-
schinensabrik Blumenstraße 67^a placirt werden.

Tüchtige Schraubendreher verl. Naeser, Oranienstr. 21. [1394]

Korbmachergesellen finden dauernde Beschäftigung
auf gr. bei G. Teichert, Brix. [1385]

Ein tüchtiger Bierabzieher sucht Stellen zum Abziehen.
Adressen an P. Welzel, Kleine Andreasstraße 6. [1386]

Uhren-Fabrik

G. Scharnow

152 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz,
empfehle mein Lager aller Arten Uhren, als

Gute gebt. Silberne	Gold. Damenuhr v. 25 R. an
Cylinder-Uhren	Gold. Herren-Hem. v. 55 R. an
Neue silb. Cylinder-	Hrn. Tasch-Uhren v. 2 R. an
Uhren (abg.)	Damen-Ketten mit
do. Remontoir v. 24 R. an	Duaste v. 4 R. an
Silb. Anter-Uhren v. 25 R. an	Eine Cylinder-Uhr
do. Remontoir v. 35 R. an	reinigen 1,50 R.
Regulator, 14 L. p. v. 15 R. an	Eine neue Feder 1,50 R.
Gute Schwarzw. U. v. 4,50 R.	

Für jede bei mir gekaufte und reparierte Uhr leiste 2 Jahre
schriftliche Garantie. 910

Hut-Fabrik von Herm. Kehr

846 109 Stalitzerstr. 109
nahe der Manteuffelstraße
empfehle alle in dieses Fach einschlagenden Artikel bei vor-
züglicher Ausführung und soliden Preisen.

(Zweites Geschäft)

Brückenstr. 16, Gehaus der Köpnickstr.
unter Leitung meines Bruders
Gustav Ad. Kehr.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider
zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)

No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30

empfehle ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter,
Borte und Knöpfe. **Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß**
angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.
Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

723



Aleiner Nuthen.

Schuh- u. Stiefelwaaren-
Fabrik

von

Gustav Schultze, Schuhmachermeister,
Oranienstraße 5. Zur schlanken 5.

Großer Umsatz.



Empfehle meine seit 25 Jahren von dem größten Theil der Bevölkerung Berlins anerkannten, bestrenomirten Fabrikate zu den
solidesten Preisen und bitte alle Freunde und Bekannte, sowie eine werthe Nachbarschaft um ihren werthen Besuch.
Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen werden schnellstens und billig ausgeführt.
Bitte, auf vollen Namen zu achten. [1399]

Schönhauser Allee 182

Omnibus Haltestelle am Schönhauser Thor.

Täglich n 8-8 spottbilliger Verkauf von neuen u. wenig
getrag. Herren-Garderoben
als 14000 eleganten

Frühjahrs-Paletots

neuester Mode von 9-30 Rl. 8000 hochf. Mod- und
Jaqu.-Anz. v. 12 Rl. an. 6000 Hosen v. 3,50 Rl. an.
Mode v. 4 Rl. an. Knaben-Anzüge v. 4 Rl. an. Leib-
röcke, schwarze Anzüge, Tuch u. Kammgarn-Gebröcke, auch
für forpul. Pers. pass., f. d. 4. Theil des Wertes. Uhren
spottbillig. - Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet. [1389]

Rheinwein.

In Fässchen- und Flaschenfüllung versende ich einen selbst-
gekelleten guten Roth- und Weisswein in reiner
Qualität bei billigster Berechnung.

Ober-Ingelheim a./Rh.
J. Mann, b. Mainz.

In meinem polizeilich konzessionirten
Ein- und Verkauf-Geschäft

bieten sich besonders dem geehrten Arbeiter- und Handwerker-
Publikum täglich willkliche Gelegenheitskäufe in neuer oder
alt neuer Herren- und Damen-Garderobe, Kinder-Garderobe,
Uhren, Verhischachen, Bätsche, Koffern, Schirmen, Hüten,
Harmonikas etc. - Desgl. empfehle m. groß. Lager v. Arbeit-
zeug n engl. Leder, Drell, Warg u. s. w. - Unter Umständen
gewähre Theilzahl. - Denkbare Billigk. und strengste Reellk.
sind in m. Jahre l. besth. Geschäft Ehrentache. [1098]

M. Schulz Wwe., Queisenaufstr. 7a.

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. 490

Caffee, Wein und Delicatessen

Nach ausserhalb von 15 Mk. an franco.

Martin Jankier, Berlin SO., Admiralstraße 40

am Kottbuser Platz (frühere Linde.)

Cigarren- und Tabak-Handlung

von [1061]
Wassili Schmidt,
SO. 51. Naunynstrasse 51. SO.

Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabake.
Große Auswahl bester Cigarretten.

Allen Freunden und Bekannten empfehle meine
Cigarren, Rauch- u. Schnupf-Tabake.
Lotterie-Loose und Anthelle.
M. Meyer, Fruchtstraße 36a. [1073]

Bitte zu beachten.

Sämmtliche Artikel zur Krankenpflege
(Binden, Bruchbänder, chirurgische Gummiswaren und In-
mente, Verbandstoffe etc.) billigt in der Fabrik von
R. Volgt, Berlin N., Oranienburgerstraße 74.
Mitgliedern von Krankenkassen, sowie deren Fam-
lien gewähre hohen Rabatt. [1288]

Cigarren eigener Fabrik,

owie alle Sorten Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabake empfehle
A. Kunze, Forsterstraße 2.
1124

en gros. **Cigarren- u. Tabak-Handlung** en détail.
Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)

Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake.
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigarretten und Tabake.
Echt Nordhäuser Raustabak.

Ueber Pflege der Augen.

Von Dr. E. D. Mund von Bochammer.

„O! eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges. — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes stückliche Geschöpf,
Die Pflanze selbst lebet freudig sich zum Lichte.“
Schiller. Tell.

„Kennst Du das Bild auf zartem Grunde?
Es glebt sich selber Licht und Glanz,
Ein anderes ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgefüllt,
Der kleinste Raum schließt es ein;
Doch alle Größe, die Dich rührt,
Kennst Du durch dieses Bild allein.“
Schiller. Tell.

„Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;
Er leuchtet, ohne je zu brennen.
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalt
In seinem wunderbaren Ring;
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Oft schöner, als was er empfing.“
Schiller. Turandot.

Das Auge ist nicht nur das wichtigste aller Sinnesorgane, sondern auch die Hauptpforte, durch welche der Verstand und die Erkenntnis der Umgebende in unser Gehirn Eingang findet. Tausende von Schwerehörigen oder gänzlich Entbehrung des Gehörorgans ist wohl ein großes Unglück, durch welches der Betroffene im Verkehr mit seinen Mitmenschen sehr gehindert wird, so daß er sich wie ausgeschlossen von der Gesellschaft vorfindet und gleichsam vereinsamt dahinlebt; dennoch ist es ein weit schwerer zu tragendes und namenloses großes Unglück, das Augenlichtes beraubt zu sein und unabhülfbare Genüsse und auch die Erkenntnis der Umgebung, der Gestalt der Dinge, ihrer Größe und Entfernung, Farbe und Beleuchtung — alles, alles zu entbehren. Mit vollem Rechte sagt darum der Volksmund: „Ein blinder Mann — ein armer Mann!“ — Nun hört man freilich von so vielen angeblich Blindgeborenen; allein es ist Gottlob! ein verhältnismäßig seltener Fall, daß einer dieser höchst bedauerlichen wirklich blind zur Welt gekommen ist.

Im preussischen Staate schwant die Angabe der Zahl der Blinden zwischen 15 000 und 20 000, und in der japanischen Kienstadt Jeddo allein soll es 36 000 Blinde geben. Diesen Zahlen gegenüber ist es eine Schmach und Schande für die Menschheit, daß die weitaus größte Mehrzahl dieser Unglücklichen lediglich durch Veräumnis und Vernachlässigung und Mangel der nöthigen Reinlichkeit oder vernünftiger Behandlung bei den Augenentzündungen des Säuglings- und Kindesalters oder durch später einwirkende Einflüsse und Unvorsichtigkeiten um das edelste Sinnesorgan gekommen ist. Die sogenannte Augenentzündung der Neugeborenen, die freilich meist erst am dritten bis fünften Tage nach der Geburt eintritt, in seltenen Fällen auch erst nach einer oder zwei Wochen, zieht häufig sehr unglückliche Folgen nach sich. Diese gefährliche Krankheit, welche oft zu solchem Grade gesteigert wird, daß Leiden und Verdunkelung des Augapfels, wesentliche Schwächung oder gänzliche Vernichtung der Sehkraft die traurige Folge ist, pflegt durch Fehler in der Pflege der Neugeborenen bezüglich der Beleuchtung, Reinlichkeit und der Wärme und sonstigen Verunreinigungen des Zimmers durch Vorhängen eines blauen oder grünen Tuches vor die Fenster, Sorge für warme, reine, rauch- und staubfreie Luft im Zimmer, vorzügliche Entfernung der zwischen den Lidern hervortretenden, für das beschadete Auge verderblichen und für andere Augen höchst anstrengenden, eitrigen Flüssigkeit sowie genaue Besorgung der Vorschriften des sofort herbeigerufenen Arztes vermieden zu werden. Es ist aber selbstverständlich, daß die sorgfältigste Pflege und Aufmerksamkeit Behandlung der Augen schon unmittelbar nach der Geburt eintreten muß; denn da die flüchtigen und nur durch

kurze, zarte Wimpern und dünne Lider wenig geschützten Augen der Neugeborenen nicht an das Licht gewöhnt sind, dürfen sie auch nur ganz allmählich einem stärkeren Lichte ausgesetzt werden, und alles grelle Licht sowie der plötzliche Uebergang vom Finsternen zum Hellen muß streng vermieden werden. Dem Bette des neuen Weltbürgers muß eine solche Stellung gegeben werden, daß es von grellem Lichte oder gar einfallenden Sonnenstrahlen nicht getroffen werden kann. Höchst tadelnswert und gefährlich ist es, wenn Eltern das Neugeborene ins Sonnen- oder Kerzenlicht tragen, um nur recht bald die Farbe seiner Augen kennen zu lernen. Abgesehen davon, daß dies in den meisten Fällen eine ganz nutzlose Neugierde ist, da die Regenbogenhaut (Iris) bei der Mehrzahl der Neugeborenen in den ersten Tagen wegen Mangel des Pigments blau ist, auch wenn sie später ganz dunkelbraun wird, so kann ein solches unvorsichtiges dem Licht Aussetzen bleibende Augenschwäche, selbst schwarzen Staar, also erbliche Blindheit durch Lähmung der Sehnerven zur Folge haben. Aber nicht bloß plötzlich einfallendes grelles Licht und schneller Wechsel der Beleuchtung muß streng vermieden, sondern auch die nöthige Reinigung der Augen sorgfältig vorgenommen werden; jedoch nicht mit einem Schwamm, selbst nicht mit sonst ganz ungedrahteten, vielmehr mit eigens für die Augen bestimmten Leinwandlappchen, die in lauwarmes Flüssig- oder Regenwasser getaucht sind. Wichtig ist ferner für die Augen, wie schon erwähnt, auch die Beschaffenheit der Luft, in welcher sich das Kind befindet; dieselbe muß mäßig warm, möglichst rein, d. h. frei von Rauch und Staub, aber auch von Dämpfen von trocknenden Windeln oder anderer Wäsche sein, und darf im Ofen des Schlafzimmers auch nicht geheizt oder Ofen gewärmt werden. Die Augenentzündung der Neugeborenen entsteht aber auch häufig nach Erstickung, selbst Anlegung feuchter Wäsche, Zugluft oder schnellem Temperaturwechsel; daher ist auch bei der Taufe des Neugeborenen Erstickung und Blendung der Augen möglichst zu vermeiden. Sobald aber die Säuglinge an die freie Luft getragen oder gefahren werden, ist es auch strengste zu tadeln, wenn aus Unbedacht oder Gewissenslosigkeit die Kleinen so getragen werden, daß die Sonne ihnen senkrecht in die Augen scheint. Im allgemeinen vermeiden man im Säuglingsalter ein grelles Licht oder den schnellen Wechsel zwischen Dunkel und Hellem viel zu wenig, was doch mit der größten Sorgfältigkeit geschehen müßte. In gleichem Maße ist es unrichtig, den Säuglingen, die mit den Augen zwar leuchtenden, glänzenden oder lebhaft gefärbten, sich hin und her bewegenden Gegenständen folgen, dergleichen in zu großer Nähe oder so vorzuhalten, daß das Kind nur mit Mühe oder gar nur mit einem Auge folgen kann, weil dies leicht Anlaß zum Schielen giebt. Gut dagegen ist es, schon das Säuglingsalter durch zweckmäßige Uebungen für die Zukunft zu kräftigen. — Im eigentlichen Kindesalter ist das Auge durch eine Mäße mit großem Schirme oder einem Hut mit breitem Rande gegen das Sonnenlicht zu schützen; im Schlafe und beim Erwachen darf es nicht von Lichtstrahlen unmittelbar getroffen werden, und bei den in diesem Lebensalter häufigen, stets mit großer Lichtscheu verbundenen, meist kroupösen Augenentzündungen dürfen unter keiner Bedingung die Augen zugedehnt werden, sondern sind durch einen leichten Schirm von doppelt Papier, der etwa einen Zoll über die Augenbrauen hervorragt, zu schützen. Schläge auf den Kopf sind streng zu vermeiden; denn wo sie als Hülfsmittel angewandt worden sind, ist schon manchmal unheilbare Blindheit die Folge gewesen. — Die Schulzeit der Kinder bringt den Augen derselben große Gefahren; damit nicht Kurzsichtigkeit und Augenschwäche entstehen, ist zu Hause und in der Schule darauf zu sehen, daß beim Lesen- und Schreibenlernen der Kopf nicht zu sehr vorwärts geneigt werde. Eine Entfernung von 10 bis 15 Zoll (30 bis 45 Zentimetern) vom Auge bis zum Buche ist die passendste für jedes gesunde Auge. Von der größten Wichtigkeit ist in mehrfacher Hinsicht auch der Augen wegen die Konstruktion passender Schulbänke und die Rücksicht, die Kinder nicht so lange hintereinander mit Arbeiten zu beschäftigen, welche die Augen zu sehr und beständig in Anspruch nehmen. Erfahrene Augenärzte nennen es geradezu gewissenlos, die Kinder stundenlang lesen, schreiben oder zeichnen zu lassen. Sehr nachtheilig

für die Augen ist auch das viele Klavierspielen, besonders bei Benutzung kleiner, gezackter Noten und Akkords bei künstlicher Beleuchtung. Bei der Wahl des Berufes ist große Vorsicht nöthig, und Eltern, Vormünder, Lehrer haben die ernste Verpflichtung dabei, den Zustand der Augen der Kinder und Pflanzgelehrten sorgfältig zu erwägen. Bloß Kurzsichtige, die in 4 bis 10 Zoll Entfernung auch die feinsten Gegenstände unterscheiden und lange betrachten können, dürfen wohl eine Beschäftigung wählen, welche genaues und anstrengendes Sehen erfordert. Doch ist es gewagt, sich einer solchen zuzuwenden, bei der bald nähere, bald entferntere Gegenstände zu betrachten sind. Bei irgend erheblicher Gesichtsschwäche hätte man sich, diese schwache Sehkraft mit bloßer Kurzsichtigkeit zu verwechseln, und wähle ja keinen Stand, welcher einen anhaltenden Gebrauch der Augen zur Betrachtung kleiner oder gar sehr kleiner Gegenstände erfordert wie z. B. die Uhrmacherkunst. Dasselbe gilt von denen, die auch nur auf einem Auge an Schwäche des Gesichtes leiden. Wer in seiner Jugend viel an Augenentzündungen gelitten hat, oder noch daran leidet, sollte niemals zu Arbeiten veranlaßt werden, bei denen er der Einwirkung von Staub, Rauch, scharfen Ausdünstungen ausgesetzt ist und die Nähe von Feuer und Hitze nicht vermeiden kann. Schwächliche, blutdürstige, blutarme Mädchen sollten wegen der Gefahr, in vielleicht kurzer Zeit wegen Augenschwäche arbeitsunfähig zu werden, sich ja nicht dem Nähen, Sticken und dergleichen widmen, heranwachsende Jünglinge aber unter Umständen aus Rücksicht auf ihr Augenlicht sich nicht zum Studiren und nachfolgender ständiger Lebensart entschließen, sondern lieber Jökler, Landwirth, Seemann werden. — Zu Vermeidung dieser Besprechung sind auch die Verpflichtungen Erwachsener gegen ihre Augen zu erwähnen. Von nachtheiligem Einfluß auf das Auge kann das Licht und die Beleuchtung werden, sowohl längere Entziehung des Lichts wie übermäßig starkes Licht. Das Schlafzimmer auch Erwachsener darf nicht nach Osten liegen ohne dichten Schutz der Fenster gegen die Strahlen der aufgehenden Sonne. Sehr schädlich ist das Schlafen in die Sonne. Oftmals sind ernste Augenleiden entstanden nach Beobachtung einer Sonnenfinsternis ohne schützendes Glas. Auch längeres Beobachten des Vollmondes und anhaltendes Sehen ins Feuer oder das Blinken glänzender Gegenstände, wie Goldfäden im Sonnenlichte funkeln, können so unglückliche Folgen haben und sind zu meiden, wie auch Feuerwerke und heftiges Blitzen bei Nacht nicht ungeschädlich sind. Für jedes, auch das gesündeste Auge, namentlich wenn es angestrengt ist, ist sehr schädlich, zu schwache oder zu starke, blendende Beleuchtung, besonders wenn das Licht aus falscher Richtung kommt, ferner das Arbeiten im vollen Sonnenlichte, in der Morgen- und Abenddämmerung, bei einer Mischung von künstlichem und natürlichem Lichte oder hinter rothen oder grünen Fenstervorhängen und bei vielfach gebrochenem und ungleich vertheiltem Lichte (wie z. B. hinter einem Gitter), oder bei stetem Wechsel der Beleuchtung, flackerndem Lichte. Ebenso ist zu lang anhaltende Anstrengung des Auges nachtheilig — auch Verunreinigung der Luft durch Staub, Rauch oder scharfe Dünste ist zu meiden; fremde Körper, die ins Auge gedrungen sind, müssen vorsichtig entfernt werden. Sind Mineraläuren oder siedendes Wasser ins Auge gekommen, so suche man möglichst bald ärztlichen Rath nach und wende einwirkende kalte Umschläge an. Wenn ätzende Substanzen, z. B. Kalilauge, Tabak eingedrungen sind, bringe man Del, weiche, ungefärbte Butter oder Rahm in die Augenspalte. Das Inhalten der Augen eines andern vor sichwärts wird mit Recht als ein gefährliches und tödtliches Verbrechen angesehen, da durch starken Druck schon oftmals augenblicklich völlige Blindheit entstehen ist, wie auch Schläge auf den Kopf selbst bei Erwachsenen durch starke Erschütterung des Schapparates und Gehirns dieselbe unglückliche Folge gehabt haben. Die vielleicht oft unbedeutende Besorgung der hier angegebenen Warnungen und Rathschläge würde aber sicher selbst bei schwachen Augen nicht unbelohnt bleiben durch Konser-

(Ber. Fig.)

Kommunales.

Die Brief- und sonstigen Sendungen des Magistrats und seiner Verwaltungen. In der Zeit vom 1. April 1884 bis 31. März 1885 sind an 305 Tagen abgehandelt worden: Briefe mit Zustellungsurkunde, befördert durch die städtischen Briefboten, 94 845, genöthliche Briefe, ebenfalls durch die Briefboten befördert, 348 633, ferner durch die Post beförderte, 348 633, ferner durch die Post beförderte Stadtbriefe 826 8. Briefe nach außerhalb 94 003. Die Zahl der versandten Pakete betrug in derselben Zeit 2353, die der Postanweisungen und Geldbriefe 4861. Drucksachen wurden 17 393 und Postkarten 16 811 versandt. — Im Ganzen wurden hiernach an Briefen, Paketen, Postanweisungen u. s. w. versandt 661 032 Stück, täglich durchschnittlich 2167. Außerdem wurden noch durch die städtischen Steuerheber 417 105 Steueranweisungen an die Steuerpflichtigen abgegeben und infinuirt.

Lokales.

„Unsere kapitalistische Presse macht bekanntlich auch sehr stark in Arbeiterfreundlichkeit, und es kann nicht gelugnet werden, daß sich immer noch viele Arbeiter durch das Gesindel möglichst radikal klingender Phrasen täuschen lassen. Es ist wunderbar, daß so viele Leute immer noch nicht einsehen, daß auch der größte Schwall hochtöndernde Worte eine sachliche Kritik und Besprechung wirklich bestehender Thatsachen und Verhältnisse niemals ersetzen kann. Der Kundige läßt sich nur selten durch Geschreibsel, welches für den Gang der Massen berechnet ist, täuschen, Unkundige fallen jedoch fast immer darauf herein. Selbstverständlich ist es ja auch vollständig unmöglich, zu gleicher Zeit die Interessen zweier sich diametral gegenüberstehender Gesellschaftsklassen zu vertreten und zu verteidigen, — die unausbleibliche, notwendige Folge eines solchen zweideutigen Benehmens ist immer, daß dem einen Klienten auf Kosten des Anderen das Fell über die Ohren gezogen wird. Wenn die Sache an sich nicht so traurig wäre, so könnte man es recht belustigend finden, wie sich diese „auch arbeiterfreundlichen“ Blätter um den jetzt ausgebrochenen Streik der Maurer herumzudrücken versuchen. Die Thatsache kann nicht mehr umgangen werden, man muß sich über dieselbe aussprechen, inwiefern darf das höchstens so geschäme, daß nur ja die Herren Arbeiter keinen Anstoß an der Sache nehmen, daß nur ja die Nothlage des darbenenden Kapitals in recht ergreifenden Farben geschildert wird. Allen kapitalistischen Blättern voran marschirt in dieser Beziehung die ultra-reactionäre „Berliner Zeitung“. Troy der demokratischen Flosterlein, mit denen sie sich zu umgeben beliebt, trotz der schon klingenden Ausführungen a la Richter vertritt sie doch nur in der östesten Alliance den Kapitalismus, und es gebührt in der That nicht allzuviel Scharfsinn dazu, um es zu merken, wie sie überall und in jeder Beziehung zu Gunsten der bestehenden Stände

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Unsere Erbfeinde, die biedereren Russen, sind entschieden besser daran wie wir. Sie haben wenigstens ein Sibirien, und bei der Gluthitze des Sommers muß der Sibirier an dieses kühle Eborado ganz entschieden etwas Erfrißendes haben. Wir Deutsche dagegen besitzen außer dem bekannten hochblödsinnigen Ausspruch von „dem Schatten lähler Denkungst“ nichts, was uns die Hitze einigermaßen erträglich machen könnte.

Wie schön wäre es doch gewesen, wenn das mächtige Deutsche Reich ein Stückchen Grönland oder Nordpol ausfindig gemacht hätte, welches bis jetzt noch der Oberhoheit eines Generalkonsuls, des Besuchs von Kriegsschiffen und des veredelnden Importes von Schnaps entbehrt. Wie herrlich wäre es fernher gewesen, wenn man zu gleicher Zeit eine billige und bequeme Fahrgelegenheit noch jenen glücklichen Gefilden geschaffen hätte. — Niemand hätte dann die langen und längsten Tage des Jahres pfeifend und im Schweiß seines ganzen Körpers in Berlin zubringen brauchen.

Jedenfalls sind die Eskimos heute viel beneidenswerther als wir. Dort oben, wo selbst jetzt der liebliche Eschappfen als wir. Dort oben, wo selbst jetzt kaum daran denken — blüht, dort — man darf wirklich kaum daran denken — wo die Leute mit rothen Nasen durch den Schnee trampeln, wo man des Abends in der wohlgeheizten Hütte sich gemächlich um ein Glas Thee verjammelt, ja, dort muß es jetzt herrlich sein. Mit rother Nase sieht man ja hier jetzt wohl auch hin und wieder Jemand den geschätzten Gesichtspolierung mit dem goldigen Glanz des Abendrothes überzieht, nein, es ist die Folge des andauernden Biergenusses, dem man sich zur Abwehr der Hitze schon aus einfachen Gesundheitsrücksichten widmen muß.

Ja, Sibirien, Grönland u. s. w., das sind heute Länder, in denen es sich leben läßt, dort ist es kühl und frisch, dort schmilzt man nicht, im Gegentheil, dort kloppern denjenigen die Zähne, welche sie sich an den feinsten gefrorenen Nahrungsmitteln nicht ausgebissen haben. Ganz entschieden hat das Reichshallen-Theater in dieser Beziehung einen glücklichen Griff gethan, es wird nämlich das Berliner Publikum durch die Vorführung dreifacher Sechunde überraschen. Das ist ein wirklich genialer

Einsatz, und selbst wenn man in den Räumen jener kunstgeweihten Hallen vor Hitze fast ersticht, wird man immer noch bis zum letzten Athemzuge die Sechunde um ihr süßes Bad beneiden können. Dahingegen erscheint der Ausstellungspart weniger glücklich zu sein. Die Japaner — was kann bei solcher Hitze aus Japan, wo es schon so warm ist, überhaupt Gutes kommen? Dort friert es bekanntlich nie, während das bei uns im Winter doch wenigstens hin und wieder einmal vorkommt. Nein, solche Gegenden, wo es noch fast heißer ist als bei uns, wenn das möglich ist, können uns augenblicklich nicht beglücken, edensowenig gern möchte man ja nach den prächtigen Länderstreden auswandern, welche im fernen Afrika unser Schutzgebiet bilden.

Zwischen Sanibar und dem Kamerunberg, Da wachen unsere Neben, wird es nächstens heißen, wenn mir jene lieblichen Gegenden nach der Ansicht besonders frommer Leute erst mit sogenannten Vagabonden bevölkert haben werden, so daß in jenem ganzen Ländergebiet ein Gewimmel von sechenden Handwerksburschen herrscht, als wenn in Berlin eine Regimentsmusik durch die Straßen zieht.

Die Musik spielt trotz der Hitze immer noch eine Rolle bei uns. Man denke sich das Vergnügen, wenn man durch die Lage seiner Wohnung gezwungen, jeden Abend eine Schlachtmusik genießen muß. Wenn heute der Landmann nach einem Tropfen lechzt, weil ihm sonst die Ernte verdorrt, so thut es ein solcher Sterblicher noch mit ganz anderer Inbrunst. Es ist nur ein wahres Glück, daß der Himmel in vielen Fällen immer noch ein Einsehen gehabt hat, indem er vor Absovirung des musikalischen Schauspielers seine Schleusen öffnete, sodas höchstens Frösche und anderes Gewärm ein Vergnügen an der Sache hatten.

Im Uebrigen ist es jedoch in Berlin so still geworden, daß man für jedes bischen Rabau nur höchst dankbar sein kann. Selbst die Herren Stadtväter haben ihre karulischen Sessel verlassen und sind in die Sommerfrische gezogen; in den heiligen Hallen, wo sonst für das Wohl der Bürgerschaft so mannigfache Reden vom Stapel gelassen wurden, herrscht jetzt der Schweigen und der Staubbefen. Eine Reinigung ist unter keinen Umständen schädlich, möge sie auch in Herbst nicht weniger gründlich ausfallen.

mit seiner großartigen Illumination bietet in den Zwischenpausen und nach der Vorstellung durch seine vorzüglichen Instrumental- und Vokal-Korgerie die reichhaltigste Abwechslung.

Der Märkische Zentral-Sängerbund feiert am 5. und 6. Juli in Brandenburg a. d. Havel sein 25-jähriges Stiftungsfest durch ein großes Gefangnisfest. Der Märk. Zentral-Sängerbund wurde 1860 von Rudolf Tschirch, den Komponisten prächtiger Männerchöre, gegründet; s. B. besteht der Bund aus 60 Berliner- und 14 auswärtigen Vereinen. Das Fest in Brandenburg verspricht recht großartig zu werden, von Berlin allein erscheinen 1100 Sänger. Die Konzerte leitet der Bundes-Direktor Willi Handberg und hat derselbe ein vorzügliches Programm zusammen gestellt.

Polizei-Bericht. Am 26. d. M. Vormittags wurde ein 5 Jahre altes Mädchen von der ersten Etagen-Wohnung, Remelerstraße 26, von einem Grünkrummwagen überfahren und dabei am Kopf, Unterleib und rechten Fuß bedeutend verletzt. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß das Kind eine unter dem Wagen gefallene Kiste aufstehen wollte und dabei von dem Hinterrade des sich in demselben Augenblick wieder in Bewegung setzenden Wagens erfaßt wurde. — Am Nachmittage desselben Tages fiel ein Mann, als er in der Petrusstraße einen leeren Kohlenwagen während der Fahrt besteigen wollte, von demselben wieder herab und wurde überfahren. Er erlitt hierbei so bedeutende Verletzungen am Unterleib, daß er demütlos mittelst Droschke nach der Charité gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit vergiftete sich ein Mädchen in seiner Wohnung in der Bräuerstraße mittels Opium-Tinktur. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht. — Einige Stunden später wurde in der Spree vor dem Hause Friedrichstraße 23 die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden und ebenfalls nach dem Obduktionshause gebracht. — In der Nacht zum 27. d. M. brach in dem Laden des Posamentierwaarenhändlers Gundlach, Münchenerstraße 22, Feuer aus. Beim Eintreffen der Feuerwehr wurde Gundlach ohnmächtig vor der Korridorthür seiner Wohnung liegend aufgefunden und mußte, da er sich nicht erholte, nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht werden. Drei Kinder, welche in der Wohnung schliefen, wurden, ohne Schaden genommen zu haben, gerettet.

Vereine und Versammlungen.

L. Der Arbeiter-Bezirksverein „Süd-Ost“ hielt am verflochtenen Donnerstag eine außerordentliche Versammlung ab. Es handelte sich um die Tagesordnung ein Vortag des Herrn Michelsen über den Niedergang des Handwerks in unserer Zeit. Dieser Aufgabe entsandte sich der Referent in einer für alle Anwesenden sympathischen Weise. Er besprach die Verhältnisse der verflochtenen Zeit, und die Stellung der Arbeiter in derselben. Man könne nicht umhin, die Geschicklichkeit und den Kunstsinne der damaligen Arbeiter geradezu anzustaunen, denn heute würde ein Handwerker schwerlich im Stande sein, irgend ein Kunstwerk, wie sie zu Hunderten in unseren Museen zu finden sind, einzig und allein durch Handarbeit, ohne Hilfe der Maschinen nachzuahmen. Auf die Innungen eingehend, erklärt Redner, daß dieselben wohl früher einen Zweck hatten, indem sie geeignet waren, segensbringend für das Handwerk zu wirken und einen tüchtigen Handwerksstand heranzubilden. Die heutigen Bestrebungen der Innungsschwärmer, längst verflochtenen Seiten wieder herauszuwahren, haben aber keine Berechtigung. Das Handwerk von früher ist mit dem heutigen nicht mehr in Einklang zu bringen. Redner zitiert den Satz: „Wer den Besten seiner Zeit genug thut, der hat gelebt für alle Zeiten.“ Der Arbeiter kann aber dem Besten seiner Zeit nicht genug thun, da er durch die wirtschaftlichen Verhältnisse vielfach daran gehindert wird. Der Arbeiter kann sich heute nicht mehr eins fühlen mit seinen Nebenmenschen, das Gute, das Böse, was in seinem Innern schlummert, kann er nicht zur Geltung bringen. Heute kann nur von einem im Solde eines Anderen stehenden Arbeiter gesprochen werden. Heute lebt der Arbeiter nicht für sich, nicht für seine Familie, sondern hauptsächlich für einzelne Wenige, denen er seine Arbeitskraft verkauft. Vom Arbeiterstand muß darauf hingewirkt werden, daß derlei Zustände durch die Gesetzgebung beseitigt werden. Jeder muß sehen, wie Heinrich Heine sagt, sich auf Erden das Leben angenehm zu machen und den Himmel den Engeln und den Engeln überlassen. Auf dem Boden des Gesetzes müßte das heutige Lohn-System geändert werden. Wo eine große Anzahl Männer zusammen arbeiten, wo ein Jeder im Antlitz des Anderen seine eigene Noth, sein eigenes Elend widerspiegelt findet, da lernen auch die Arbeiter ihre Lage begreifen. Deshalb sind es auch die Industriegesellen, welche das Gros des aufgeregten Arbeiterstandes liefern und deshalb ist es der ländliche Arbeiterstand, welcher in dieser Beziehung hinter dem industriellen weit zurück bleibt. Zum Schluß seines Vortrages ruft Redner den Anwesenden zu, dafür zu sorgen, daß ein jeder Arbeiter einsehen lernen, daß er an der Besserstellung der Lage der Arbeiter mitarbeiten müsse (Beifall). An der folgenden Diskussion beteiligten sich die Herren Hüh, Rennthaler, Schulz, Werner, Köstel u. A. und wird zum Schluß folgende Resolution einstimmig angenommen. „Die heutige Versammlung des Arbeiter-Bezirks-Vereins „Süd-Ost“ erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich, mit allen gesetzlichen Mitteln für Einführung des Maximal-Arbeitstages und der Sonntagstruhe einzutreten.“ Es wird dann noch die am Sonntag, den 28. d. M., stattfindende Landpartie nach Schmöwitz besprochen und seien alle die, welche sich noch in letzter Stunde einschließen wollten, daran theilzunehmen, darauf aufmerksam gemacht, daß sie mit jedem Zuge nachkommen können und zwar am besten mit dem Mittags 1 Uhr vom Abteiler Bahnhof abgehenden Extrazug. Für Vergnügen und Amüsement hat das Komitee in ausreichendem Maße die Sorge getragen und hofft dasselbe, mit den Arrangements die Zufriedenheit aller Teilnehmer zu erwerben. Der Fahrpreis beträgt hin und zurück nach Station Schmöwitz 90 Pf. Allen denen, welche Morgens um 9 Uhr fahren, werden die Kinder unentgeltlich per Wagen befördert, ebenso zurück.

Eine Versammlung des Fachvereins der Metallschrauber, Facendrehler und Berufsgenossen Berlins zu der auch Damen Zutritt hatten, fand am Sonnabend, den 20. Juni, in Schmidt's Klubhaus (Süd-Ost), Waldemarstr. 75, statt. In dieser Versammlung hielt Herr Dr. Vesser, cand. chem., einen sehr reichhaltig aufgenommenen Vortrag über Nahrungsmittel-Verfälschung. Redner sprach über die bei Kaffee, Thee, Butter, Salz, Pfeffer, Fleisch, Milch, Mehl und Brod vorkommenden Betrügerien und Fälschungen, und veranschaulichte die meisten derselben durch Experimente, wie sie auf chemischem Wege nachgewiesen werden können. Redner führte ferner an, daß zur Zeit Friedrich des Großen der Kaffee als Tafelgetränk galt. Derselbe hatte sogar zur Zeit seiner Regierung sogar die gleiche Bekanntheit erlangt. Der beste Kaffee sei der arabische, welcher weißlich ist. Redner empfahl den Hausfrauen, nur ungebrannten reinen Robenkaffee zu kaufen, denselben selbst zu kochen und zwar so, daß derselbe eine braunrothe Farbe behalte. Auch empfahl Redner, keine Biscorte hinein zu nehmen, da dies sehr schädlich für den Magen sei. Dann sprach Redner noch über das Fleisch und die oben angeführten Lebensmittel und deren Verfälschungen sehr ausführlich. An den Vortrag schloß sich ein gemütliches Tanzkonzert an, welches die Mitglieder sowie Gäste mit ihren Damen bis in früher Morgenstunden zusammen hielt.

Der Unterstützungsverein der Vergolder und Berufsgenossen hielt am Mittwoch, den 24. Juni, in Gendarmenstraße 38, bei Seefeld, eine Sitzung ab mit der Tagesordnung: 1. Innere Vereinsangelegenheiten, 2. Verschiedenes. Zum

1. Punkt der Tagesordnung wurde der Besammlung von Seiten des Vorstandes ein Aufruf an die Kollegen zur Begünstigung unterbreitet, welcher alleseitigen Anklang fand und welchen die darauf Bezug nehmenden Redner als das beste Mittel anerkannten, um eine lebhaftere Agitation für den Unterstützungsverein zu entfalten. Darauf wurde die Feststellung des Aufrufs von der Versammlung genehmigt. Von Seiten des Vorstandes wurde an die Kollegen die Bitte gerichtet, sich an der Verbreitung des Aufrufs in den Werkstätten recht zahlreich zu beteiligen, damit derselbe Allerorts den Kollegen in die Hände gelange, namentlich in den kleineren Werkstätten. Der Aufruf ist am Mittwoch, den 1. Juli, im Lokale des Herrn Kainit, Schilling- und Ragnitzstraßen-Ecke, entgegenzunehmen. Unter Verschiedenes wurde beschlossen, die bisher eingelassenen Gelder für die streikenden Kollegen in Kopenhagen sofort abzusenden und um weitere Auskunft über den Stand des Streiks zu bitten, das Sammeln am Orte jedoch nicht einzustellen. Zum Schluß wurde den Kollegen bekannt gegeben, daß der Kassirer Herr Kamlow Montags von 8—10 Uhr im Lokale des Herrn Köpnick Eintragungen in die Vereinsliste und die Beiträge entgegennimmt, und ersucht der Vorstand, davon recht ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Die öffentliche General-Versammlung der Berliner Steinträger und Bauarbeiter, welche am Sonnabend in Altmann's Saal, Dönhofsplatz 13, tagte, war von etwa 1000 Personen besucht. Die Anwesenden wählten in das Bureau die Herren D. Rennthaler als ersten, S. Valentin als zweiten Vorsitzenden und L. Steinberg als Schriftführer. Nachdem die Tagesordnung bekannt gemacht und der erste Punkt derselben: Vorlage des neu ausgearbeiteten Statuts zur Gründung eines „Fachvereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Berliner Steinträger“, durch Verlesung desselben bekannt gemacht war, wurde dasselbe ohne irgend welche Debatte als zeitgemäß betrachtet und angenommen. Der zweite Punkt der Tagesordnung: Wie stellen sich die Meister unserer Forderungen gegenüber, wurde durch Verlesung des Schriftstücks, welches nebst dem neuen Lohn-tarif zu Händen des Bundes der Bau-, Maurer- und Zimmermeister Berlins gelangt ist, welcher jedoch hierzu noch keine positive Stellung eingenommen, als vorläufig erledigt betrachtet. Hierzu sprachen die Herren Rennthaler, Haugl und Krankemann mit dem Hinweis darauf, daß durch ein einmütiges und festes Zusammenstehen der Sieg uns sicher sein wird. Zu Verschiedenes wurde hierauf von allen Seiten betont, daß nur noch das wankelmüthige Treiben einzelner Kollegen den Sieg zu erschweren droht, jedoch möge Keiner der guten und gerechten Sache wegen den § 153 der Gewerbeordnung überschreiten und dadurch den gesetzlichen Boden verlassen. Die hierauf von Herrn Rennthaler eingebrachte Resolution: „Die heutige zahlreich besuchte Versammlung der Steinträger und Bauarbeiter erklärt sich mit den Mauern Berlins solidarisch verbunden und erklärt die falschen Berichte bisheriger Zeitungen, als gegen die Interessen der Arbeiter gerichtet“, wurde angenommen.

Die Massenversammlung der Berliner Maurer auf „Tivol“, welche gestern (Sonnabend) Vormittags unter Leitung des Herrn Behrend stattfand, diskutierte wieder das neueste vom Streik vorliegende Material. Der Vorsitzende eröffnete die Diskussion mit Verlesung eines, in der soeben erschienenen Nummer (51) des Innungs-Organs „Baugewerks-Beitrag“ enthaltenen Artikels über den Maurerstreik in Berlin. Der Redner ging mit den, die bekanntesten Thatsachen verdrehenden Behauptungen und Ausführungen des Blattes scharf ins Gericht, indem er die betreffenden Angaben der Reihe nach und von A bis Z richtig stellte. Die „Baug. Btg.“ sucht nämlich die, so viel wir uns genau zu erinnern wissen, völlig zurechtende Behauptung der Lohnkommission der Maurer, daß „innerhalb der letzten 10 und 15 Jahre ein Abkommen zwischen Meistern und Gesellen nicht stattgefunden hat“, durch eine Reihe von Behauptungen zu widerlegen, welche Thatsachen aus dem Jahre 1883 wärfelhaft in das gerade Gegenteil versetzen. Die „Baugew.-Btg.“ erinnert zunächst daran, daß am 6. März 1883 die Gesellen an die Meisterschaft der Bau-Innung das Verlangen gestellt hätten, durch eine Kommission von Arbeitnehmern und Arbeitgebern einen für beide Theile bindenden Lohnsatz festzusetzen. Diesem Verlangen sei die Meisterschaft nachgekommen und es sei „eine Vereinbarung“ dahin getroffen worden, daß an Stelle des damals zwischen 30 und 35 Pfennig schwankenden Lohnes ein Minimallohn von 19. März bis zum 15. April mit 35 Pfennig, vom 16. April bis 30. Juni mit 37 Pfennig und vom 1. Juli ab mit 40 Pf. pro Stunde festgesetzt wurde. Trotz dieser Abmachungen seien indessen schon nach wenigen Tagen die Gesellen mit der Forderung hervorgetreten, den erst vom 1. Juli ab auf 40 Pf. normierten Lohn schon vom 1. Mai ab zu wollen. — „Diese ungerechte, weil den Abmachungen widersprechende Forderung hätten die Gesellen dann auch durch partielle Streiks durchgesetzt“ u. s. w. In seiner Widerlegung wies der Redner hauptsächlich nach, daß es sich bei der zwischen der Innungsmeisterschaft und der Gesellen-schaft zunächst angeblich getroffenen „Vereinbarung“ schon deshalb um keine „getroffene Vereinbarung“ gehandelt haben kann, weil die Gesellenkommission nicht mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstet war, vielmehr nur ein gebundenes Mandat hatte, das es ihr zur Pflicht machte, vor endgültigem Abschluß über die Meisterschafts-Vorschläge erst noch einmal die Entscheidung ihrer Mandanten einzuholen. Uebrigens hätte die Kommission, dem Beschlusse ihrer Auftraggeber gemäß, von vornherein eine einmalige und sofortige Lohnerhöhung von 40 Pf. für die ganze Bauzeit gefordert; erst die Meister schlugen dann terminweise sukzessive sich steigende Lohnforderungen vor, die aber gerade seitens der Meisterschaft später nicht einmal eingehalten wurden, nachdem zuvor, wie die „Baugew.-Btg.“ richtig bemerkt, die Gesellen ihre Forderung von 40 Pf. vom 1. Mai ab durch partielle Streiks zum größten Theile durchgesetzt hätten. — Sodann brachte der Vorsitzende unter Beifall der Versammlung den bekannten Beschluß der Buzer in Erinnerung, am nächsten Montag gleichfalls die Arbeit einstellen zu wollen, wenn sich die Meister bis dahin noch immer nicht zu Verhandlungen mit der Vertretung der Gesellenkorporation, mit der Lohnkommission, herbeigelassen hätten. Daran knüpfte er die von den Anwesenden freudig begrüßte Mittheilung, daß die Kommission der Buzer in ihrer letzten Sitzung am Freitag Abend beschlossen, der am Sonntag stattfindenden Buzerver-sammlung die Annahme des Antrages auf Niederlegung der Arbeit zu Gunsten einer schnelleren und erfolgreichen Beendigung des Maurerstreiks zu empfehlen. Schließlich betonte er unter Anderem auch, daß der Streik rasch einen alle Theile befriedigenden Abschluß finden würde, wenn die freien, nicht an die Innungsbeschlüsse gebundenen Meister sich ermannen und eine Versammlung von außerhalb der Innung stehenden Meistern einberufen möchten, um von Korporation zu Korporation behufs Beilegung des Streiks mit der Gesellen-schaft zu verhandeln. An der lebhaftesten Diskussion beteiligten sich noch viele Redner. Herr Behrend wies, wie noch erwähnt sein möge, auf die Thatsache hin, daß der Berliner Magistrat im Jahre 1879 den hiesigen Maurermeister Herrn Lindner, der damals arbeitete auf dem Zentralbahnhof auszuführen hatte und den Lohn der von ihm beschäftigten Arbeiter von 27/4 auf 25 Pf. pro Stunde herabgedrückt hatte, direkt aufforderte bezw. zwang, den Lohn auf mindlich 30 Pf. zu erhöhen. (Beifall.) Nachdem gegen 1/2 Uhr die Debatte ihr Ende erreicht hatte, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit förmlich erwidertem diefallsen Hoch auf den Sieg der gerechten Sache.

Eine öffentliche Versammlung der Schuhmacher findet am Montag Abend 8 1/2 Uhr bei Koller, Andreasstr. 21, statt. Die Lohnkommission der Schuhmacher fordert die Kollegen auf,

in der Versammlung zahlreich zu erscheinen und sagt hinzu: Die Bewegung war ins Stocken gerathen, doch ist dieses, durch Austragung der hindernden Elemente aus der Kommission, beseitigt, es werden auch Anträge vorgelegt werden, bei deren Durchführung wir thätigster Sorge versehen können. Aus jeder Werkstätte, Geschäft oder Fabrik soll mindestens ein Kollege erscheinen, da die Fragebogen, die Verfassungen und Lohnstatistik betreffend, ausgegeben werden. Da, wie wir hören, der abgesetzte Kassirer der Lohnkommission zu demselben Tage eine Versammlung einberufen will, so ersuchen wir die Kollegen, die dort hingehen wollen, vorzüglich die drei von der Öffentlichkeit gewählten Revisoren, jenen Herrn in seine Schranken zu weisen. Die Lohnkommission der Berliner Schuhmacher. J. A.: H. Baginski, Neue Friedrichstr. 7.

Der Schneider Berlins zur Nachricht, daß am Donnerstag, den 2. Juli c., Abends 8 1/2 Uhr, im Deutschen Vereinshaus, Wilhelmstr. 118, eine große außerordentliche Generalversammlung sämtlicher Berliner Schneider stattfindet. Die Tagesordnung lautet: Wie behält Herr Guze Bernauer die Arbeit für den Offiziersverein? und: Die Behandlung der Arbeiter durch den ersten Ruchneider Herrn Lemke. Probearbeit wird vorgelegt, und sowohl Herr Bernauer als auch Herr Lemke persönlich eingeladen. Nicht aller Arbeiter, speziell der für die Firma arbeitenden ist es, zu erscheinen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Tapezire hält am Montag, den 29. d. M., Abends, bei Grätwell (Kommandantenstraße) eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag des Herrn Michelsen über: „Fachvereine und Lohnkommissionen“. 2. Welche Stellung nimmt der Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Tapezire zur Aufhebung der Lohnkommission ein? 3. Verschiedenes. Zu dieser Versammlung ist jeder Tapezire freundlich eingeladen. — Am 14. d. M. veranstaltet der Verein ein Sommerfest der Berliner Tapezire. Das Nähere wird noch bekannt gemacht.

Mitglieder-Versammlung des Fachvereins der Drechsler, Knap-Abteiler und verwandten Berufsgenossen am Montag, den 20. Juni d. J., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Königsplatz, Gr. Frankfurterstr. 117. T. D.: 1. Die Gründung einer gemeinnützigen Vereinigung sämtlicher in der Drechslerbranche beschäftigten Berufsgenossen, a) Anträge des Fachvereins, b) Anträge des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung dringend notwendig. Gäste haben Zutritt. Die Mitglieder des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen sind hierzu ganz besonders eingeladen.

Die Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Fabrik- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts (eingetragene Hilfskasse, St. Dresden), Filiale Berlin, hält am Dienstag, den 30. Juni, Abends 8 Uhr, in Groß's Gesellschaftshaus, Brunnenstraße 140, eine Mitglieder-Versammlung ab. (Näheres siehe Inserat.) Gleichzeitig macht der Vorstand bekannt, daß am 18. Juli ein Sommerfest zum Besten hilfsbedürftiger Mitglieder in Keller's Hofjäger, Halenstraße, stattfindet. Dasselbe wird in allen Zahlstellen der Kasse, sowie beim Bevollmächtigten und beim Kassirer zum Preise von 25 Pf. zu haben. In Anbetracht des guten Zweckes ist eine rege Beteiligung erwünscht.

Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfmaschinen. Der Vorstand macht die Mitglieder und Freunde des Vereins darauf aufmerksam, daß das zweite Stiftungsfest des Vereins nicht am 18. Juli, sondern erst am 1. August im „Berliner Prater“, Kottbuser-Allee 6-9, stattfindet.

Fachverein der Stellmacher. Die Mitglieder-Versammlung findet am Montag, den 29. Juni, Abends 8 Uhr, in Scheffers Salor, Inselstr. 10, statt. Tagesordnung: 1) Vortrag des Herrn Dr. Stahn. 2) Diskussion. 3) Verschiedenes. 4) Fragekasten. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Verein der Modellstecher. Montag Abend 8 Uhr, Referat: 03. Vorlesung und Vereinsangelegenheiten. Gute willkommen. Zahlreicher Besuch erwünscht.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler hält am Montag, den 29. d. M., Raunstr. 44, eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: Die gegenwärtigen Lohnkämpfe der Arbeiter gegenüber den gewerblichen Organisationen. Referent Herr Schrage. 2. Verschiedenes. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Öffentliche Versammlung der Tischler. Montag, den 29. d. M., Brunnenstr. 140. Tagesordnung: Die Segne der Lohnbewegungs-Kommission — und wie verhalten wir uns d. eien gegenüber.

Eine öffentliche Versammlung der Steinträger und Bauarbeiter findet am Dienstag, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Deutschen Kaiser, Lohndamstr. 37, statt. Tagesordnung: Aufnahme der Mitglieder in den neu gegründeten Fachverein der Berliner Steinträger und Bauarbeiter.

Arbeiter-Bezirks-Verein für den Osten Berlins. Sonntag, den 28. Juni, Nachmittags: „Gemüthliches Zusammensein“ im Restaurant „Zum Fürsten Wolfgang“, genannt der „Lungtrige Wolf“, Landsberger Allee, hinter den Bughagen (oben Häuser). Die Kaffeeliste ist geöffnet.

General-Versammlung der Kranken- und Sterbefälle der Schiffheuer- und Berufsgenossen (C. G. Nr. 17) am Sonntag, den 28. Juni, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Scheffer, Inselstr. 10. Tagesordnung: 1. Wahl eines Kassiers. 2. Verschiedenes.

Der Schneider, Kürschner und Posamentier, welche Mitglieder des Marken-Unterstützungsbundes der Schneider sind, zur Nachricht, daß am Dienstag, den 30. Juni d. J., Abends 8 einhalb Uhr, in Grätwell's Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79, eine Versammlung der Berliner Mitglieder stattfindet. Auf der Tagesordnung steht: die Beratung der zu der in Leipzig stattfindenden Generalversammlung zu stellenden Anträge. Die Mitglieder werden daran erinnert, daß die Anträge spätestens am 11. Juli c., beim Hauptvorstand eingereicht sein müssen, und dieses somit die letzte Versammlung sein dürfte, ist es Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen. Das Quittungsbuch ist vorzulegen.

Der Arbeiter-Bezirksverein der Friedrichstadt hält seine nächste Versammlung am Mittwoch, den 1. Juli c., Abends 8 1/2 Uhr, in Grätwell's Bierhallen, Kommandantenstraße, ab. Der Schriftsteller Herr v. Schwannhagen wird über das Thema: Durch Bildung zur Freiheit, oder durch Freiheit zur Bildung? einen Vortrag halten. Besprechung über die am 5. Juli c. nach Lichterfelde stattfindende Landpartie. Verschiedenes und Fragekasten. Alle Mitglieder werden aufgefordert zu erscheinen. Gäste sind freundlich eingeladen und werden neue Mitglieder aufgenommen.

Vermischtes.

Rädchenhändler. Vor einigen Tagen wurden von dem Sicherheitsbureau der Polizeidirektion in Wien an sämtliche Polizeikommissariate, sowie an in- und ausländische Behörden und an die Vertreter Oesterreich-Ungarns in den Hafenstädten Rundmachungen versendet, in welchen ein genaues Verzeichniß der bekannt gewordenen Mädchenhändler enthalten ist, die fast alljährlich Europa bereisen und sich selbst bis nach Wien wagen. Die erwähnte Rundmachung ist folgendermaßen eingeleitet: „Angefaßt des immer größere Ausdehnung gewinnenden Mädchenhandels nach den Südamerikanischen Staaten ist auf Grund der hieramlichen Gebungen auf die bisher bekannt gewordenen und nachstehend verzeichneten

Mädchenhändler strengstens zu inhaftieren. Dieselben sind im Verleumdungs- und dem Sicherheitsbureau der Polizeidirektion in Wien stellig zu machen." Unter diesen Händlern mit lebender Waare figuriren ungefähr 30 Männer und 10 Frauenpersonen, die meistens gebürtige Oesterreicher (Galizianer) im Alter zwischen 30 und 40 Jahren. Die von Seite des Sicherheitsbureaus der Polizeidirektion in Wien erlassene Rundmachung hat bereits zu einem Erfolge geführt, indem zwei der signalisirten Mädchenhändler in Haft genommen werden konnten. Das österreichisch-ungarische General-Konsulat in Bordeaux heilte nämlich der hiesigen Polizeidirektion mit, daß dortselbst am 20. v. M. zwei Mädchenhändler, Jakob Stark und Marie Kay, in dem Augenblicke festgenommen wurden, als sie mit vier entführten Mädchen (Oesterreicherinnen) im Alter von 17 bis 21 Jahren den nach Brasilien abgehenden Dampfer "Gironde" bestiegen wollten. Die Abreise der Mädchen wurde selbstverständlich verhindert, die bedauernswerthen Geschöpfe unter den Schutz des österreichisch-ungarischen Konsulats gestellt und die gewissenlosen Händler dem Gericht übergeben. Sie zeigten ebenso wie die vier Mädchen mit falschen Pässen, welche Stark herbeigeschafft hatte. Da sich eine Beziehung zwischen Jakob Stark und Marie Kay nicht nachweisen ließ, mußte Letztere nach mehrblättriger Internierung wieder in Freiheit gesetzt werden. Die genannte Frau beizte sich nun, Bordeaux so rasch als nur möglich zu verlassen. Sie reiste nach Lissabon und wollte sich dort nach Süd-Amerika einschiffen. Noch ehe sie aber diesen Reiseplan zur Ausführung bringen konnte, wurde sie auf Grund einer telegraphischen Verständigung neuerdings in Haft genommen. Bald nachdem Marie Kay

Bordeaux den Rücken gekehrt hatte, wurde nämlich ihre Mitschuld an dem Mädchenhandel nachgewiesen und da ihr Reiseziel dem österreichisch-ungarischen Konsulate in Bordeaux bekannt war, konnte telegraphisch die Verhaftung der Angekündigten angeordnet werden. Die Untersuchung gegen Jakob Stark, welcher übrigens richtig Böwig Greif heißen soll und Marie Kay führt das Landgericht in Lemberg, weil die vier jungen Mädchen aus dieser Stadt entführt worden sind. Da die Verhafteten aller Wahrscheinlichkeit nach österreichische Staatsangehörige sind, dürften dieselben dem österreichischen Gerichte, beziehungsweise dem Landesgerichte in Lemberg ausgeliefert werden. Gegen Beide wird die Anklage wegen Verbrechen der Entführung erhoben werden. Gegen diesen schmachvollen Handel kann garricht streng genug vorgegangen werden.

Kleine Mittheilungen.

Leipzig, 25. Juni. (Das Sozialistengesetz!) Ein auf Grund des Sozialistengesetzes aus Leipzig und Umgegend ausgewiesener Notenfischer hat der hiesigen Polizeibehörde persönlich die Mittheilung überbracht, daß er anderwärts nirgends Arbeit erhalten habe, und daß er deshalb, der Noth gehorchend, nach Leipzig zurückgekehrt sei. Nichtsdestoweniger wurde, so meldet die „Post. Hg.“, dieses Wiederauftauchen in Leipzig als Verbrechen aufgefaßt und der jzt verhaftete Ausgewiesene weist nunmehr zwanadweise innehalb unserer Mauern.

Bremen, 27. Juni. Die Rettungskation Hoofstel der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt: Am 27. Juni von der holländischen Taal „Margarethe“, Kapitan Spielmann, gestrandet beim Hoofsteler Tief, 7 Personen gerettet durch das Rettungsboot der Station Hoofstel. Unter den Geretteten eine Frau und drei Kinder. (Starker Nordwind.)

Saarbrücken, 27. Juni. Gestern Nachmittag fand in der Grube Dudweiler eine Explosion schlagender Wetter statt. Von 37 in derselben beschäftigten Arbeitern sind 17 getödtet worden, ein Arbeiter wird vermisst; die übrigen sind gerettet. Der Grubenbetrieb ist nicht unterbrochen.

Erdmannsdorf, 26. Juni. Einem Privattelegramm zu Folge haben in der Erdmannsdorfer Fabrik gestern auch sämtliche Spinner die Arbeit niedergelegt; der Streik ist also jetzt ein allgemeiner.

Charlow, 26. Juni. Das Kriegsgericht hat den Mörder des Polizeibeamten Jessenlo Namens Paul Wiskansky zum Tode verurtheilt.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Tischlergesellen in Nixdorf. Bei derartigen Einwendungen ist es notwendig, daß Sie dieselbe mit Ihren Namen unterzeichnen.

F. M. 50. Die Gemeinde-Einkommensteuer wurde für Berlin im Jahre 1869 eingeführt, sie kam 1869 einem Zuschlage von $\frac{1}{4}$, 1870 von $\frac{1}{4}$, 1871 von $\frac{1}{2}$, 1872 bis 1874 von $\frac{1}{2}$ zur Staats-Einkommensteuer gleich, sie ist 1870 mit 60, 1875 und 1877 mit 80 und seit 1. Januar 1878 mit 100 Prozent der eingeschätzten Klassen- und Staats-Einkommensteuer erhoben worden.

Steinträger. Manuscript darf nur auf einer Seite des Papiers geschrieben sein.

Zwei große öffentliche Volks-Versammlungen

- finden statt:
1. am Dienstag, den 30. Juni, Abends 8 Uhr, in Sanssouci, Kottbuserstraße 4a,
 2. am Donnerstag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr, in Keller's Lokal, Andreasstr. 21.
- Die Tagesordnungen werden an den Säulen und im Inserattheil des „Berl. Volksblatt“ bekannt gemacht. Um recht starken Besuch bittet [1890]

Unterstützungsv. d. Buchbinder und verwandten Berufsgenossen.

- Montag, den 29. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Feuersteins Salon, Alte Jakobstraße 75, Tages-Ordnung:
1. Vortrag.
 2. Vorlegung der Petition, betr. Errichtung eines Gewerkschaftsgerichts.
 3. Verschiedenes.
 4. Fragekasten.
- [1880] Der Einberufer.

Versammlung des Fachverein der Tischler (Südwestbezirk)

- am Montag, den 29. Juni v. J., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: bei Rothacker's, Teltowstr. 6. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Reigner über: Die Entwicklung der Industrie und die Stellungnahme der Arbeiter zu derselben. — 2. Verschiedenes und Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt. [1878] F. U.: Der Vorstand.

Vereinigung d. Metallarbeiter Deutschl. (Mitgliederschaft Berlin-Osten.)

- Montag, den 29. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Keller's Salon, Andreasstr. 21 (oberer Saal): Deffentliche Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: [1877] 1. Arbeitsnachweis. 2. Gründung der Kasse für Arbeitslose. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Sämmtliche Fachgenossen sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider (G. S.)

- Dienstag, den 30. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Grätweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79, Versammlung der Berliner Mitglieder. Tagesordnung: Berathung der zur General-Versammlung zu stellenden Anträge. Das Quittungsbuch legitimirt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend ermahnt. Der Vorstand [1401] der örtlichen Verwaltungskasse.

Deffentliche Versammlung der Schneider

- am Montag, den 29. Juni, Abends 9 Uhr, in Nieß's Salon, Kommandantenstr. 71/72. Tagesordnung: [1867] 1. Besprechung der Lohnkommission's-Verhältnisse. 2. Das Verhalten des Vorsitzenden Herrn Pfeifer und des Kassiers Herrn Marde. 3. Wahl einer Subkommission zur Untersuchung. Die Delegationen werden ersucht, die Quittungsbücher mitzubringen. Zur Deckung der Unkosten findet eine Lotterielanzung statt. Der Einberufer. H. Jilm.

Große öffentliche Versammlung sämtlicher Former und Berufsgenossen

- am Montag, den 29. Juni cr., Abends 8 Uhr, im Salon zum Deutschen Kaiser, Johringersstr. 37. Tagesordnung: Die Beendigung des Formerstreiks in der Hartung'schen Gießerei durch Vermittelung der Vereinigung deutscher Metallarbeiter. [1875] Der Einberufer.

Neben einer reichen Auswahl hochfeiner moderner Kleiderstoffe zu bekannt billigen Preisen sind folgende Serien Kleiderstoffe bedeutend billiger zum gänzl. Ausverkauf gestellt.

- Waschechte Satune in großer Auswahl jetzt 30 Pf. Waschechte bedruckte Baumwollstoffe, Meter 30, 40 u. 50 Pf. Jaspé Diagonal für solide Hauskleider, Meter jetzt 30 Pf. Gelle Wollstoffe, gutes Straßenkleid, früher Meter 1 Mk., jetzt 50 Pf. Beige Croisé in ganz reiner Wolle, in allen schönen Farben, zu Haus- und Straßenkleidern, Mtr. 50 Pf. Beige doppelt, also 110 Centimeter breit, ganz kräftige Waare, Mtr. 1 Mk. Einfarbige, doppelt, breite Cachemires in allen schönen Farben, früher Meter 2 Mk. 50 Pf., jetzt Meter 1 Mk. 35 Pf.

Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstr. Cattun-Morgenröcke in großer Auswahl 2, 2,50, 3 bis 6 Mk.

Eine öffentliche Versammlung der Kürschner

- findet am Montag, den 29. Juni, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Seefeld, Grenadierstraße 33, statt. Tages-Ordnung: 1. Die Ausschreibung der Lohnkommission und Wahl einer neuen Lohnkommission. 2. Was für Forderungen stellt der Geselle an die Lohnbewegung. 3. Gewerblichkeits-Angelegenheiten. Es liegt in J. Straße eines jden Kürschners, daß die obige Tagesordnung in streng gewissenhafter Weise erledigt wird; datum ist es Pflicht eines jeden Kollegen, am Plage zu sein. [1865] Die Lohnkommission.

Große öffentliche Versammlung der Schmiede Berlins

- am Sonntag, den 28. Juni 1885: im Königsstädtischen Theater am Alexanderplatz, Alexanderstr. 40. Es wird jedem Schmiech zur Pflicht gemacht, in dieser Versammlung zu erscheinen. [1865] Die Lohnkommission.

Große Versammlung der Vereinigung deutscher Metallarbeiter

- (Mitgliederschaft Berlin-Süden) am Montag, den 29. Juni 1885, Abends 8 Uhr, in Konrath's Salon, Wasserthorstraße 68. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Stadtrordneten Herold über Gewerbe-Schiedsgerichte, mit Zugunahme: auf das in Rannheim genehmigte Statut. 2. R-finde-icht. 3. Verschiedenes. Mitglieder sämtlicher Mitgliedschaften in Berlin werden zu dieser Versammlung eingeladen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [1876] Der Ausschuss. Tesche, Franzstraße 17.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Fabrik- und Handarbeiter beid. Geschl. (G. S. Dresden, Filiale Berlin.) Mitglieder-Versammlung

- am Dienstag, den 30. Juni 1885, Abends 8 Uhr, in Gräß's Gesellschaftshaus, N. Brunnenstr. 140. Tagesordnung: [1879] 1. Kassenbericht pro Monat April und Mai. 2. Krankenkont.ote. 3. Der Verein für ärztliche Hilfeleistung (Sanitätsverein). 4. Verschiedenes. Der Vorstand. Weg. E. Denzig.

Fachverein der Stellmacher. Mitglieder-Versammlung

- Montag, den 29. Juni, Abends 8 Uhr: in Scheffer's Salon, Inselstraße Nr. 10. Tagesordnung: [1896] 1. Vortrag des Herrn Dr. Stahl. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. Der Vorstand.

Verein zur Pflege freireligiösen Lebens. Sonntag Vormittag 10 Uhr, Niederwallstraße 20: Vortrag des Herrn Prediger Dofferichter. Thema: Der Glaube tödtet, aber die Religion macht lebendig. Zutritt hat Jedem.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins. Dienstag, den 30. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung in Keller's Lokal, Andreasstraße Nr. 21. Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Robert Flotow über: „Sanitätsvereine und Sanitätswesen.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes (Beitrag betr. des Arbeiterschutzes, Betrages, Mittheilungen über die nächste Familienparthe). 4. Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. [1893] Der Vorstand.

5. Wahlkreis. Bezirksverein des werththätigen Volkes im 29., 30. und 31. Kommunal-Wahlbezirk. Dienstag, den 30. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung im Restaurant des Herrn Sie mund, Lindenstraße 8. T.O.: 1. Vortrag des Herrn Dr. med. Gerlach. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. [1895]

Landpartien, Sommer-Feste:

- Reisloffer und Tischen, Umbhängetaschen und Trinklicher, Plaidröcke, Sied-, Reis-Apotheken, Hädlerischen, Hängematten, Zündbecher, Stocklaternen, Jacken, Lampen und Ballons, sonstige Kopfbedeckungen und Madanstick, sowie Verloofungsgegenstände am billigsten [1897] Felix & Mannaberg, Wallstraße Nr. 1, am Spittelmarkt.

Herren- u. Knaben-Garderobe

- empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung: Ganze Anzüge von 15-50 Mk. Sommer-Übergieher von 15-30 Mk. 848 Hosen von 4-18 Mk. Auch nach Maß in kurzer Frist. Wiederverkauf Rabatt. Ignaz Weiland, Gruner Weg 95. Auf Namen und Hausnummer bitte zu achten.

Rob-Tabak!!

- Preiswerthe Sumatra-Tabak von 160-525 Pf. billiger Umblat-Tabak von 65 Pf. an, die Staats von 75-175 Pf. Cigarr von 58 Pf. empfohlen. [1888] Bergemann & Donisch, C. Alexanderstraße 8.

Die Uhrenfabrik von Max Busse, Uhrmacher

- Nr. 157 Invalidenstrasse Nr. 157 zwischen Brunnen- und Ackerstraße empfiehlt sein reichhaltiges Lager, sowie seine Reparatur-Werkstatt. [1894] Heute, die ein kleines Mädchen von 5 Wochen in Pflege nehmen wollen, können sich melden bei Herrn Bernice, Adalbertstr. 75. G. f. Hausmädchen ist bei Fleischer, Ackerstr. 133 v. L. [1402]